

## 2 Theoretische Grundlagen: rollentheoretische Ansätze in der Außenpolitikanalyse

„Effective foreign policy rests upon a shared sense of national identity, of a nation-state’s ‘place in the world’, its friends and enemies, its interests and aspirations. These underlying assumptions are embedded in national history and myth, changing slowly over time as political leaders reinterpret them and external and internal developments reshape them.”<sup>1</sup>

Anders als klassische rationalistische Kategorien der Internationalen Beziehungen bieten außenpolitische Rollenkonzepte eine Möglichkeit, die oben von Hill/Wallace aufgeführten Faktoren einer effektiven Außenpolitik in die Analyse einzubeziehen. Sie bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit und werden daher im folgenden Kapitel eingeführt und näher dargestellt.

Das Kapitel stellt Rollenkonzepte zunächst als Instrument der Außenpolitikanalyse vor und hinterfragt, inwiefern die in anderen Sozialwissenschaften weit verbreiteten Rollenkonzepte in der Außenpolitikanalyse anwendbar sind und welchen Mehrwert sie aufweisen. Im Anschluss geht es auf die Entwicklung rollentheoretischer Ansätze in der Außenpolitikanalyse seit Holstis Grundlagenartikel *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy* (1970) ein und stellt die Hauptkomponenten rollentheoretischer Analysen dar. Da außenpolitische Rollenkonzepte in der Literatur häufig automatisch als konstruktivistische Ansätze aufgefasst werden, obwohl sie als Brücke zwischen verschiedenen Theorieströmungen der Internationalen Beziehungen fungieren können, erfolgt eine kurze Einordnung in das Theorienspektrum der Internationalen Beziehungen. Abschließend werden die Grenzen des Ansatzes und der Mehrwert, den Rollenkonzepte für die Untersuchung außenpolitischen Wandels aufweisen, dargestellt.

### 2.1 Die Rollentheorie als Instrument der Außenpolitikanalyse

Unter den zahlreichen Definitionen des Begriffs Außenpolitik ist jene von Carlsnaes weit verbreitet, der die Bedeutung des Akteurs Regierung hervorhebt:

---

<sup>1</sup> Hill/Wallace (1996), S. 8.

„(...) foreign policies consist of those actions which, expressed in the form of explicitly stated goals, commitments and/or directives, and pursued by governmental representatives acting on behalf of their sovereign communities, are directed toward objectives, conditions and actors – both governmental and non-governmental – which they want to affect and which lie beyond their territorial legitimacy.”<sup>2</sup>

Neben der Außenpolitik im engeren Sinne umfassen die Außenbeziehungen eines Landes unter anderem seine Sicherheitspolitik, die Entwicklungszusammenarbeit, die internationale Umweltpolitik und die Außenwirtschaftsbeziehungen.

Die Erklärung außenpolitischer Entscheidungsprozesse, das heißt, die Frage, wie außenpolitische Entscheidungen getroffen werden, sind Forschungsgegenstand der Außenpolitikanalyse (*Foreign Policy Analysis*).<sup>3</sup>

Die Außenpolitikanalyse umfasst ein breit gefächertes Spektrum verschiedener Ansätze. Hudson/Vore sprechen so bildlich von den „hundert Blumen“, die hier blühen.<sup>4</sup> Ansätze der Außenpolitikanalyse sehen meist innerstaatliche Faktoren als entscheidend für die Außenpolitik an: „From its inception, FPA [Foreign Policy Analysis] has involved the examination of how foreign policy decisions are made and has assumed that the source of much behavior and most change in international politics is human beings, acting individually or in collectivities.“<sup>5</sup> Einflüsse der internationalen Umwelt werden in unterschiedlichem Maße als relevant anerkannt und teils in die Untersuchungen einbezogen.<sup>6</sup>

Wissenschaftliche Arbeiten, die in der Außenpolitikanalyse verortet sind, verfügen somit trotz der teils stark divergierenden Ansätze über eine gemeinsame zentrale Analyseeinheit: den Staat und seine Außenbeziehungen.<sup>7</sup>

---

<sup>2</sup> Carlsnaes (2002), S. 335. Manners/Whitman (2000b), S. 2 stellen ebenfalls den Akteur Regierung in den Blickpunkt, formulieren aber breiter: „(...) foreign policy shall be defined as the attempts by governments to influence or manage events outside the state's boundaries.”

<sup>3</sup> Bei Hudson/Vore (1995) findet sich eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Außenpolitikanalyse, ihrer sich wandelnden Schwerpunkte und ihres Verhältnisses zu den Internationalen Beziehungen. Eine kritische Darstellung der Situation der Außenpolitikanalyse in den deutschsprachigen Ländern bietet Schneider (1997). Eine Darstellung der Entwicklung und der Theorieentwicklung findet sich bei Harmisch (2003), S. 313-360. Dieser stellt die Entwicklung nicht als Auseinandersetzung zwischen Vertretern verschiedener Theoriestränge dar, sondern verwendet das Bild des Generationenwechsels. Er sieht eine neue Generation der Außenpolitikforschung, die durch gemeinsame Ereignisse geprägt wurde (Erfahrungsgeneration), sich kritisch mit den existierenden Ansätzen auseinandersetzt (Ausdifferenzierung und Neuanfang), die bestehenden Theorienfamilien um neue ergänzt (Aufsplitterung der Debattenlandschaft) und mit der Europäischen Integration einen neuen Schwerpunkt setzt.

<sup>4</sup> Hudson/Vore (1995), S. 222.

<sup>5</sup> Hudson/Vore (1995), S. 210.

<sup>6</sup> Vgl. Larsen (2009), S. 543-546. Vgl. auch Carlsnaes (2002), S. 331-349, Hudson/Vore (1995), S. 228-229.

<sup>7</sup> Vgl. Hudson/Vore (1995).

Deutlich wird, dass sich die staatlichen Außenbeziehungen zwischen innerstaatlichen Entscheidungsprozessen einerseits und dem internationalen System andererseits bewegen.

„Außenpolitik befindet sich an der Schnittstelle von innerstaatlicher und internationaler Politik. Dementsprechend treffen in der (Vergleichenden) Außenpolitikforschung Theorien zweier politikwissenschaftlicher Teildisziplinen aufeinander: die der Vergleichenden Systemforschung einerseits und die der Internationalen Beziehungen andererseits.“<sup>8</sup>

Auf Grund der besonderen Stellung zwischen Innen und Außen wurde die Außenpolitikanalyse teils auch in der *Public Policy* verortet.<sup>9</sup> Heute gilt sie in der Regel als Teilgebiet der Internationalen Beziehungen, das jedoch relativ selbstständig ist<sup>10</sup> und über eine eigene analytische Herangehensweise verfügt: „Foreign policy analysis and IR [International Relations] scholars operate within different analytical traditions.“<sup>11</sup>

Diese Zwischenposition führt zu einem Mehrwert der Außenpolitikanalyse. Sie ermöglicht einerseits die Verknüpfung mit anderen politikwissenschaftlichen Teildisziplinen, zum Beispiel der Vergleichenden Politikwissenschaft, und mit der politischen Praxis: „We see FPA [Foreign Policy Analysis] as a bridging field linking international relations theory, comparative politics, and the foreign policymaking community.“<sup>12</sup> Andererseits kann die Außenpolitikanalyse innerhalb der Internationalen Beziehungen Erkenntnisse zur Verfügung stellen, die auf der subsystemischen Ebene gewonnen werden: „It [Foreign Policy Analysis] unpacks the box by examining foreign policy decision making. In essence, FPA takes a foreign policy decision-making approach to the study of IR [International Relations].“<sup>13</sup> Die Außenpolitikanalyse verfügt somit über eine ausgeprägte Brückenfunktion, die sich, wie unten gezeigt wird, insbesondere in rollentheoretischen Ansätzen widerspiegelt.<sup>14</sup>

---

<sup>8</sup> Wagner (2006), S. 250.

<sup>9</sup> Kurz dargestellt wird die Diskussion bei Carlsnaes (2002), S. 331-349. Jachtenfuchs macht deutlich, dass gerade die vergleichende *Policy*-Forschung wichtige Einblicke auch für die Internationalen Beziehungen gewährt. Vgl. Jachtenfuchs (1995), S. 418.

<sup>10</sup> Vgl. Hudson/Vore (1995), S. 228-229.

<sup>11</sup> Thies/Breuning (2012), S. 2.

<sup>12</sup> Hudson/Vore (1995), S. 228.

<sup>13</sup> Hudson/Vore (1995), S. 210.

<sup>14</sup> Harnisch argumentiert hieran anschließend, dass die Außenpolitikanalyse in jüngerer Zeit ihren ‚speziellen‘ Status verloren und sich an die Internationalen Beziehungen, aber unter anderem auch an die Vergleichende Politikwissenschaft und die Politische Theorie angenähert habe: „Die zentrale These (...) lautet daher, dass die theorieorientierte Außenpolitikforschung in den 1990er Jahren ihren eigenständigen Charakter innerhalb der Teildisziplin Internationale Beziehungen verlor, weil sie zunehmend über (teil-)disziplinäre Grenzen hinweg operierte und dabei methodisch und theoretisch Anknüpfungspunkte in der gesamten Politikwissenschaft suchte und fand.“ Harnisch (2003), S. 315.

Insgesamt unterscheiden sich außenpolitische Untersuchungen häufig grundlegend in ihren theoretischen Annahmen, den untersuchten Analyseebenen und ihrem methodologischen Vorgehen.<sup>15</sup> So werden trotz der überwiegenden Fokussierung der Außenpolitikanalyse auf die Ebene der Staaten und des Individuums auch Ansätze der Internationalen Beziehungen auf systemischer Ebene einbezogen, unter anderem der Neorealismus und der neoliberale Institutionalismus. Auf Akteursebene finden insbesondere kognitive und psychologische Ansätze, bürokratische Modelle und liberale Ansätze Verwendung. Schließlich werden in der Außenpolitikanalyse auch sozialkonstruktivistische Konzepte, vor allem diskursive Ansätze, genutzt.<sup>16</sup>

Die Anwendung von Ansätzen der Außenpolitikanalyse auf die Außenbeziehungen der EU und ihrer Mitgliedstaaten birgt insbesondere durch die Zusammenarbeit in der GASP und das komplexe Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen Herausforderungen. Daher überrascht es nicht, dass Manners/Whitman tiefgreifende Veränderungen der traditionellen Erklärungen von Außenpolitik für erforderlich erachten, um diese überhaupt auf Mitgliedstaaten der EU anwenden zu können.<sup>17</sup> White zeigt die Komplexität in seiner Einteilung in drei Typen europäischer Außenpolitik auf: in der ersten Dimension lassen sich gemeinschaftliche Außenpolitiken verorten, das heißt politische Prozesse, die sich aus den Kompetenzen der Europäischen Kommission in der Handelspolitik, der Entwicklungszusammenarbeit und der Agrarpolitik ergeben. Die GASP bildet die zweite Dimension, während sich in der dritten Dimension die nationalen Außenpolitiken finden. Die drei Dimensionen sind jedoch keinesfalls als getrennt voneinander zu sehen, sondern weisen deutliche Verbindungen auf.<sup>18</sup>

Neben den Veränderungen der traditionellen Außenpolitik – zum Beispiel durch den Einbezug neuer Akteure – und den Herausforderungen, die die Untersuchung von Außenbeziehungen im Kontext der EU und ihrer Mitgliedstaaten aufweist, bestehen weitere ungelöste Fragen. Defizite existieren unter anderem bei der Erklärung von außenpolitischem Wandel, der Rolle von Ideen bei der Erklärung von Außenpolitik sowie der Akteur-Struktur-Problematik.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Goetschel/Bernath/Schwarz (2002), S. 30-31.

<sup>16</sup> Vgl. Carlsnaes (2002), S. 331-349.

<sup>17</sup> Vgl. Manners/Whitman (2000a), S. 243-273. Die Autoren entwickeln einen Analyserahmen für die Außenpolitiken von EU-Mitgliedstaaten. Sie untersuchen drei Kräfte, die die Außenpolitiken von Mitgliedstaaten formen: außenpolitischer Wandel, außenpolitischer Prozess und außenpolitisches Handeln. Die Autoren weisen auch auf eine Problematik der Nutzung des Begriffs Außenpolitik im EU-Rahmen hin: „We argue that these patterns of change do necessitate a significant reconsideration of FPA and its application to the Member States of the EU, but we also maintain that the many tensions we found present in our analysis render the whole notion of ‘foreign policy’ somewhat problematic.“, Manners/Whitman (2000a), S. 243.

<sup>18</sup> Vgl. White (2001), S. 40-41.

<sup>19</sup> Vgl. Carlsnaes (2002), S. 331-349.

Abschließend stellt sich die Frage, wie sich rollentheoretische Ansätze in der Außenpolitikanalyse und deren Umfeld verorten lassen. Hier fällt zunächst auf, dass rollentheoretische Ansätze ausdrücklich von einer Stabilität von Rollen ausgehen und somit eine längerfristige Perspektive einnehmen. Demgegenüber befassen sich Ansätze der Außenpolitikanalyse in der Regel mit einer kurzfristigeren Perspektive, indem sie konkrete Politikentscheidungen analysieren: „The key theoretical question is how to study the long lines in a state's, or aspects of a state's, foreign policy. Foreign policy analysis has generally been concerned with discrete, specific decisions rather than with long lines of policy.”<sup>20</sup> Dass Rollenkonzepte trotz der grundsätzlichen Stabilität aber auch eine gewisse Offenheit für Wandel aufweisen, zeigt Kapitel 2.7.

Thies/Breuning unterscheiden zwischen einer US-amerikanischen und einer europäischen Rollen-Tradition. In der amerikanischen Tradition existiere eine stärkere Tendenz, das Individuum als Ausgangspunkt der Rollenkonzepte zu sehen und daher kognitive Ansätze und Erkenntnisse aus der Sozialpsychologie zu verwenden. Demgegenüber bestehe in Europa eine stärkere Hinwendung zu Ansätzen, die Strukturen und Institutionen in den Vordergrund stellen oder sich im Konstruktivismus verorten. Sie weisen daher eine stärkere Anbindung an die Theorien der Internationalen Beziehungen auf.<sup>21</sup> Auf die Verbindung zwischen Rollenkonzepten und den Theorien der Internationalen Beziehungen geht Kapitel 2.5 näher ein.

Die Möglichkeit einer Verbindung mit den Theorien der Internationalen Beziehungen macht bereits deutlich, dass sich die oben angesprochene Brückenfunktion der Außenpolitikanalyse zu anderen Teildisziplinen der Politikwissenschaft wie der *Public Policy* und der Vergleichenden Politikwissenschaft in rollentheoretischen Ansätzen gut widerspiegelt. Rollentheoretische Ansätze gehen davon aus, dass außenpolitische Rollenkonzepte einen Rahmen für konkrete Entscheidungen bilden. Sie helfen somit, politische Entscheidungen zu verstehen. Hierauf aufbauend stehen die klassischen Analyseeinheiten der Außenpolitikanalyse, der Staat und das Individuum, im Mittelpunkt. Gleichzeitig können auch systemische Faktoren der Internationalen Beziehungen und Erkenntnisse und Methoden aus anderen politikwissenschaftlichen Teildisziplinen wie der Vergleichenden Politikwissenschaft und der Politischen Theorie aufgegriffen werden: „We believe that role theory offers the potential for integration and, possibly, synthesis.“<sup>22</sup>

Die Brückenfunktion der Außenpolitikanalyse im Allgemeinen und der Rollenkonzepte im Speziellen bietet somit den Vorteil einer besonderen Offenheit

---

<sup>20</sup> Larsen (2000), S. 38-39.

<sup>21</sup> Vgl. Thies/Breuning (2012), S. 1-4.

<sup>22</sup> Thies/Breuning (2012), S. 3.

für unterschiedliche Theorien, Methoden und Analyseebenen. Dies macht gleichzeitig eine deutliche Darstellung der theoretischen Verortung und der verwendeten Methoden notwendig. Diese wird in den folgenden Teilkapiteln und in Kapitel 3 geleistet. Im ersten Schritt ist zu überprüfen, inwiefern die Anwendung von Rollenkonzepten in der Außenpolitikanalyse sinnvoll ist und einen Mehrwert aufweist.

## 2.2 Anwendbarkeit der Rollentheorie in der Außenpolitikanalyse

In der Soziologie, der Sozialpsychologie und der Anthropologie sind rollentheoretische Ansätze bereits seit Jahrzehnten weit verbreitet. So stellte Biddle im Jahre 1986 fest:

„(...) the concept of *role* is one of the most popular ideas in the social sciences. At least 10% of all articles currently published in sociological journals use the term role in a technical sense, chapters on role theory appear in authoritative reviews of social psychology, essay volumes on role theory appear regularly, endless applications of role ideas may be found in basic texts for sociology and social psychology, and role theory provides a perspective for discussion or studying many social issues.“<sup>23</sup>

In der Politikwissenschaft demgegenüber fanden sich zunächst nur einige Organisationsstudien auf rollentheoretischer Basis.<sup>24</sup> Bis heute konnten sich rollentheoretische Ansätze hier anders als in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen nicht durchsetzen. Jönsson/Westerlund bestätigen diesen Befund, wenn sie feststellen:

„While the number and variety of studies emphasizing the role perspective have increased over many years, their distribution, by discipline in the social sciences, has remained strictly uneven. Role has long had pride of place in sociology and psychology and, to a lesser but significant extent, in anthropology. Political science has been least imbued with role perspective.“<sup>25</sup>

Auch in der Außenpolitikanalyse wurden Rollenkonzepte lange Zeit nicht verwendet. Jönsson/Westerlund führen dies darauf zurück, dass sich der Blick der Außenpolitikanalyse aufbauend auf das Konzept der *bürokratischen Politik* zumeist auf die Ebene des Individuums gerichtet habe. Allerdings gelangen sie zu dem Ergebnis, dass die Rollentheorie auch auf der staatlichen, der zwischenstaat-

---

<sup>23</sup> Biddle (1986), S. 67-68. Biddle sieht die Rollentheorie jedoch in einem Dilemma: Neben dem geschilderten ‚Erfolg‘ der Rollentheorie lasse sich auch eine Herausforderung erkennen: es existiere eine große Zahl unterschiedlicher rollentheoretischer Ansätze mit unterschiedlichen Konzepten und Definitionen, die zudem schlecht integriert seien.

<sup>24</sup> Vgl. Jönsson/Westerlund (1982b), S. 128-131.

<sup>25</sup> Magid (1980), S. 312.

lichen und der systemischen Ebene angewendet werden könne.<sup>26</sup> Tatsächlich erschienen seit Holstis grundlegendem Artikel *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy* aus dem Jahr 1970 Veröffentlichungen, in denen die Rollentheorie für die Analyse von Außenpolitiken verwendet wird (vgl. Kapitel 2.3).

Allerdings ist die Übertragung eines ursprünglich auf die Erklärung individuellen menschlichen Verhaltens ausgerichteten Konzepts auf Staaten in der Literatur durchaus umstritten. So stellt Backmann fest: „There are many who are particularly dubious whether theory developed at one level can be fruitfully applied to problems at another.”<sup>27</sup>

Tatsächlich existieren zwischen interpersonalen (gesellschaftlichen) und internationalen Rollen deutliche Unterschiede, die bei einer Übertragung des Konzepts zu beachten sind. Gaupp weist so auf die divergierende Qualität und Zahl der Akteure hin: „Während in der interpersonalen Rolle Positionsinhaber, Rollenträger und Sanktionsobjekt in einer Person vereinigt sind, wird diese Akteur-einheit in der internationalen Rolle aufgespalten (...).“<sup>28</sup> Hier tritt der Staat als Positionsinhaber auf, während seine ‚Vertreter‘ als Rollenträger fungieren.<sup>29</sup> Die Rollenträger können somit in internationalen Rollen anders als in interpersonalen Rollen ausgetauscht werden.

Darüber hinaus existiert im internationalen System nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Positionsinhabern, die aber jeweils eine große Zahl unterschiedlicher Rollen annehmen können.<sup>30</sup> Auch unterscheiden sich interpersonale und internationale Rollen hinsichtlich der Dauerhaftigkeit der Rollenkonzepte sowie des Verpflichtungs- und Bindungsgrads gegenüber dem eigenen Rollenkonzept. So bleiben Rollen im internationalen System in der Regel über lange Zeit bestehen.<sup>31</sup> Kirste/Maull ergänzen schließlich, dass in sozialen Beziehungen eine unmittelbare Sanktionierung möglich sei, während im internationalen System ein nicht-konformes Rollenverhalten nicht unmittelbar sanktioniert werden könne.<sup>32</sup>

Somit sind deutliche Unterschiede zwischen interpersonalen und internationalen Rollen festzustellen, die eine Übertragung des Konzepts erschweren. Bildlich gesprochen fassen Jönsson/Westerlund dies zusammen: „To return to the

---

<sup>26</sup> Vgl. Jönsson/Westerlund (1982b), S. 128.

<sup>27</sup> Backmann (1970), S. 310. Vgl. auch Kirste/Maull (1996), S. 287. Jönsson schließlich zählt verschiedene Probleme auf, die mit der Verwendung von kognitiven Ansätzen in der Internationalen Politik verbunden sind. Auch er weist auf ‚Übersetzungsprobleme‘ hin und fragt, wie man Theorien aus der Psychologie in die Internationale Politik überführen könne. Vgl. Jönsson (1982a), S. 1-18.

<sup>28</sup> Gaupp (1983), S. 158.

<sup>29</sup> Vgl. Gaupp (1983), S. 158-162.

<sup>30</sup> Vgl. Gaupp (1983), S. 158-162.

<sup>31</sup> Vgl. Gaupp (1983), S. 158-162.

<sup>32</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 287.

theatralic analogy, there is no ‚director‘, the ‚script‘ is ambiguous and allows much leeway, and the ‚audience‘ is heterogeneous in the international arena.”<sup>33</sup>

Lässt sich hieraus der Schluss ziehen, dass ein Transfer der Rollentheorie in die Außenpolitikanalyse grundsätzlich abzulehnen ist? Backmann gibt in seinem Kommentar zu Holsti (1970) zu bedenken, dass die Übertragung theoretischer Ansätze in andere Forschungsfelder nur dann gewinnbringend sei, wenn zwei Kriterien erfüllt werden. Zu fragen sei, ob die Theorie angesichts der Erkenntnisse, die in einem Forschungsbereich bereits existieren, Sinn ergebe. Zudem müsse die Theorie zu neuen Einsichten und in der Folge zu testbaren Vorschlägen führen, die bei einer Bestätigung bestehende Erkenntnisse erweitern.<sup>34</sup> Für die Rollentheorie gelangt Backmann zu einer positiven Einschätzung: „While only more empirical research will provide a conclusive answer, this may well be an instance where borrowing a theory has paid off.“<sup>35</sup>

Geht man konkreter auf die oben angesprochenen Unterschiede zwischen Staaten und Individuen ein, so findet sich eine unterstützende Position bei Gaupp:

„Für die Existenz von Rollenbeziehungen im internationalen System spricht grundsätzlich, dass es als letztlich aus Menschen zusammengesetztes und in menschlichem Verhalten sich manifestierendes Gebilde den selben Prinzipien sozialen Lebens unterworfen ist wie eine Gesamtgesellschaft und ihre Untereinheiten.“<sup>36</sup>

Gaupp sieht daher eine gewisse Gleichsetzung einer ‚internationalen Gesellschaft‘ mit den in der Soziologie behandelten Gesellschaften als möglich und somit die soziologische Rollentheorie auch für die Außenpolitikforschung als hilfreich an.<sup>37</sup>

Kirste/Maull gehen in ihrer Argumentation einen Schritt über die reine Gleichsetzung der internationalen Gesellschaft mit der Gesellschaft hinaus. Ihnen zufolge ist eine effektive Außenpolitik nur dann möglich, wenn Rollenkonzeptionen in der Bevölkerung und in der außenpolitischen Elite breit geteilt werden. Eine solche Übereinstimmung existiere auf Grund von Sozialisierungsprozessen und der Weitergabe von Rollenkonzepten an nachfolgende Generationen. Somit wird das Handeln einzelner Akteure durch Rollenkonzepte bestimmt, die tief in der breiten Masse der Bevölkerung verankert sind. In der Konsequenz ist es daher möglich, die Rollenkonzepte nur der politischen Eliten zu analysieren, um somit das nationale Rollenkonzept als solches zu erfassen: ‚der Staat‘

---

<sup>33</sup> Jönsson/Westerlund (1982b), S. 130.

<sup>34</sup> Vgl. Backmann (1970), S. 311.

<sup>35</sup> Backmann (1970), S. 319.

<sup>36</sup> Gaupp (1983), S. 160.

<sup>37</sup> Vgl. Gaupp (1983), S. 158-162.

kann dieser Argumentation folgend mit den außenpolitischen Entscheidungsträgern gleichgesetzt werden.<sup>38</sup>

Auch bei Boekle et al. findet sich eine Begründung, die mit Sozialisierungsprozessen argumentiert. Die Autoren unterscheiden zwischen transnationaler und sozietalear Sozialisation:

„*Transnationale Sozialisation* bezeichnet einen Prozeß, bei dem sich staatliche Entscheidungsträger internationale Normen, d.h. die von Staaten geteilten, wertegestützten Erwartungen angemessenen Verhaltens, aneignen. Unter *sozietalear Sozialisation* verstehen wir einen Prozeß, bei dem sich staatliche Entscheidungsträger gesellschaftliche Normen, d.h. die von den Bürgern ihres Staates geteilten, wertegestützten Erwartungen angemessenen Verhaltens, aneignen.“<sup>39</sup>

Mit Hilfe der sozietalear Sozialisation identifizieren die Autoren drei Ursachen dafür, dass das Verhalten der außenpolitischen Eliten durch die Erwartungen der Gesellschaft an ein angemessenes Verhalten bestimmt wird:

- die außenpolitischen Entscheidungsträger haben wie alle Bürger eines Staates gesellschaftliche Erwartungen an ein angemessenes Verhalten internalisiert;
- die Politiker haben innerstaatliche politische Karrieren absolviert;
- die Entscheidungsträger richten sich an den gesellschaftlichen Erwartungen angemessenen Verhaltens aus.<sup>40</sup>

Den Argumentationen von Kirste/Maull und Boekle et al. folgend kann somit davon ausgegangen werden, dass über die Analyse der sogenannten außenpolitischen Elite außenpolitische Rollenkonzepte eines Staates erhoben werden können.

Cantir/Kaarbo geben allerdings zu bedenken, dass rollentheoretisch arbeitende Forscher häufig unterschätzten, dass Rollen auch innerhalb der außenpolitischen Elite umstritten sein können: „FPA literature has shown, however, that it is a mistake to assume foreign policy consensus.“<sup>41</sup> Auch könne sich die Einstellung der Eliten zur Rolle eines Landes im internationalen System von der Einstellung der Bevölkerung unterscheiden.<sup>42</sup> Cantir/Kaarbo weisen zudem darauf hin, dass der *elite mass nexus* in der Rollentheorie wenig untersucht und nicht ausreichend theoretisch behandelt sei.<sup>43</sup> Die Frage, ob die Bevölkerung als Gan-

---

<sup>38</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 287-288. Siehe auch Kirste (1998b), S. 33.

<sup>39</sup> Boekle/Rittberger/Wagner (1999), S. 9.

<sup>40</sup> Vgl. Boekle/Rittberger/Wagner (1999), S. 8-12.

<sup>41</sup> Cantir/Kaarbo (2012), S. 9-10.

<sup>42</sup> Vgl. Cantir/Kaarbo (2012), S. 8-12.

<sup>43</sup> Vgl. Cantir/Kaarbo (2012), S. 7.

zes die erhobenen Rollen akzeptiert, werde daher durch elitenfokussierte rollentheoretische Ansätze weitgehend ignoriert.<sup>44</sup>

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Rollenkonzepte grundlegende und in der Gesellschaft tief verankerte außenpolitische Überzeugungen widerspiegeln: „In other words, because of their common socialization as citizens of the same state, groups of decision makers representing one state have been inculcated with the same ‚truths‘, myths, and lessons of history (...).“<sup>45</sup> Die außenpolitische Elite und die Bevölkerung teilen somit in der Regel ihre außenpolitischen Rollenkonzepte, wobei dies nicht bedeutet, dass Rollenkonzepte zwangsläufig zu jeder Zeit in allen Teilen der Bevölkerung und/oder der außenpolitischen Elite im gleichen Maße übereinstimmen.

Die Problematik wird zudem dadurch abgeschwächt, dass die vorliegende Arbeit zwei Staaten analysiert, die im Untersuchungszeitraum keinen ausgeprägten *elite mass split* in der Außenpolitik aufweisen. Die Grundzüge der Außenpolitik sind so in beiden Ländern in den größeren Parteien wenig umstritten. Nur an den Rändern des jeweiligen Parteienspektrums bestehen vereinzelte sichtbare Abweichungen, die sich aber in der Regel nur auf Teilbereiche der Außenpolitik beziehen.<sup>46</sup>

Zudem weisen auch Cantir/Kaarbo darauf hin, dass selbst wenn das Rollenkonzept nicht von der gesamten Bevölkerung geteilt wird, eine Fokussierung auf die Entscheidungsträger sinnvoll sein kann. Dies liegt darin begründet, dass Positionen der außenpolitischen Eliten entscheidend für das Verhalten der Staaten auf der internationalen Ebene sind. Zudem ist davon auszugehen, dass die außenpolitische Elite versucht, sich so zu verhalten, wie es für die Bevölkerung akzeptabel ist.<sup>47</sup>

Die gemeinsame Sozialisation, durch die kollektive Identitäten entstehen, sowie die herausgehobene Rolle der außenpolitischen Elite werden somit an dieser Stelle gemeinsam als entscheidendes Argument für die Möglichkeit einer Übertragung anerkannt. Der Staat wird dementsprechend in den Kapiteln zu den Rollenkonzepten als einheitlicher Akteur (*unitary actor*) gesehen. Dies ermög-

---

<sup>44</sup> Vgl. Cantir/Kaarbo (2012), S. 6-8. Die Autoren empfehlen, dass Außenpolitikanalyse und Rollenkonzepte stärker voneinander lernen und ihre Erkenntnisse gegenseitig einbeziehen sollten.

<sup>45</sup> Breuning (1995), S. 236.

<sup>46</sup> So weist Duffield bei der Begründung seiner Methoden darauf hin, dass in Deutschland eine große Übereinstimmung der Positionen in der Außenpolitik bestehe. Als Beispiel führt er unter anderem die Bundestagswahlen 1994 und 1998 an. Vor diesen hätten führende SPD-Politiker Zufriedenheit mit den Grundzügen der Außenpolitik der schwarz-gelben Regierung geäußert. Er weist darauf hin, dass die nationale Sicherheit wohl das am wenigsten umstrittene Wahlkampfthema gewesen sei. Vgl. Duffield (1999), S. 782-783, 793-795. Abweichende Positionen in der Außenpolitik finden sich im Parteienspektrum in den Niederlanden vor allem bei der PVV und in Deutschland bei der Partei DIE LINKE.

<sup>47</sup> Vgl. Cantir/Kaarbo (2012), 6-8.

licht es, die nationalen Rollenkonzepte durch die Erhebung von Positionen der außenpolitischen Elite zu generieren. Die Rollenkonzepte können in der Folge als Rahmen für eine detailliertere Untersuchung der GSVP-Politiken dienen, die dann die Einheitlichkeit des Akteurs aufbricht und auch Positionen einzelner Parteien und anderer Akteure zur GSVP einbezieht.

Zusammenfassend ist eine Übertragung der Rollentheorie auf die Außenpolitikanalyse vielversprechend und zu begründen. Dies wird durch die Ergebnisse der existierenden, auf rollentheoretischen Konzepten basierenden, Literatur bestätigt (vgl. Kapitel 2.3). Beachtet werden müssen bei einer Anwendung jedoch die oben erläuterten Unterschiede zwischen außenpolitischen und sozialen Systemen. Ist dies gegeben, kann Holstis Plädoyer<sup>48</sup> für die Anwendung eines modifizierten rollentheoretischen Konzepts unterstützt werden.

## 2.3 Entwicklung der Rollentheorie

In der Politikwissenschaft wurden rollentheoretische Ansätze konträr zu den Entwicklungen in anderen Sozialwissenschaften lange Zeit kaum verwendet. Entstanden Veröffentlichungen, so bezogen sich diese in der Regel auf die US-amerikanische Politik, so beispielsweise Davidsons *The Role of the Congressman*.<sup>49</sup> In der Außenpolitikanalyse wurde die Verwendung von Rollenkonzepten lange nicht in Betracht gezogen.

Dies änderte sich durch Kal J. Holstis Artikel *National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy* aus dem Jahr 1970. Holsti stellt hier dar, dass die Literatur im Feld der Internationalen Beziehungen den Staaten bereits in der Vergangenheit Rollen zugeordnet habe. Allerdings sei davon ausgegangen worden, dass ein Staat jeweils nur eine Funktion oder Rolle im System des Machtgleichgewichts wahrnimmt.<sup>50</sup> Dieser systemgebundenen Perspektive stellt Holsti die Erkenntnis gegenüber, dass Akteure mehrere Rollen einnehmen, die zudem nicht nur von der internationalen Machtverteilung bestimmt werden. Holsti untersucht daher politische Statements aus 71 Staaten und entwickelt 17 verschiedene Rollen, die die Staaten einnehmen. Hierauf aufbauend kann er die jeweiligen nationalen Rollenkonzepte ermitteln. Diese bilden Holsti zufolge den Rahmen für das außenpolitische Handeln dieser Länder.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 241-245.

<sup>49</sup> Beispiele nennt Magid (1980), S. 311-330.

<sup>50</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 247-256. Holsti verweist auf die folgenden „klassischen“ Rollen, die sich in der Literatur der Internationalen Beziehungen wiederfinden: *revolutionary leader/imperialist, bloc leader, balancer, bloc member/ally, mediator, non-aligned, buffer, isolate, protectee*.

<sup>51</sup> Ein Kommentar zum Nutzen der Rollentheorie nach Holsti für die Internationalen Beziehungen findet sich bei Backmann (1970).

Aufbauend auf Holstis Artikel erlebte das Konzept in den späten 1970er und den 1980er Jahren einen gewissen Aufschwung, zunächst in der US-amerikanischen Forschung. Zu nennen ist insbesondere ein Sammelband Stephen G. Walkers aus dem Jahr 1987. Dieser bezieht sich explizit auf drei unterschiedliche Forschungstraditionen in der Außenpolitikanalyse, die unterschiedliche Analyseebenen der internationalen Beziehungen hervorheben: Entscheidungsprozesse (individuelle Ebene), vergleichende Studien (nationale Ebene) und politischer Realismus (systemische Ebene). Walker sieht die Rollentheorie als Möglichkeit, die unterschiedlichen Analyseebenen miteinander zu verbinden und Perspektiven der anderen Ebenen in Untersuchungen einzubeziehen. Hervorzuheben ist unter anderem der Beitrag von Sampson/Walker, der, an die Ergebnisse Holstis anschließend, den Einfluss innerstaatlicher kultureller Normen, Strukturen und Prozesse auf das außenpolitische Verhalten untersucht. Rollenkonzepte fungieren hier als ein Rahmen, der Beschränkungen für das außenpolitische Verhalten des jeweiligen Staates beinhaltet.<sup>52</sup> In Walkers Sammelband finden sich außerdem verschiedene Rollentypologien, die teils auf Holsti aufbauen. Solche Rollentypologien existieren auch in weiteren Veröffentlichungen dieser Zeit, so in Wish (1980) und Jönsson/Westerlund (1982).<sup>53</sup>

In den 1990er Jahren veröffentlichten Breuning (1995), Le Prestre (1997) und Chafetz/Abramson/Grillot (1996) rollentheoriebasierte Studien im Bereich der *vergleichenden* Außenpolitikanalyse. Marijke Breuning untersucht mit Hilfe von Rollenkonzepten die Motivation für die Vergabe von Entwicklungshilfe in den Niederlanden, Belgien und dem Vereinigten Königreich. Sie weist darauf hin, dass sich die Wahrnehmung der Rolle eines Staates in verschiedenen Politikfeldern unterscheiden kann und plädiert daher für einen politikfeldspezifischen Einsatz von Rollenkonzepten.<sup>54</sup> In Philippe Le Prestres Sammelband erfolgt eine Untersuchung der außenpolitischen Debatten in acht Staaten nach 1989.<sup>55</sup> Der systematische und nahezu einheitliche Aufbau aller Länderstudien ermöglicht einen Überblick über Neudefinitionen von Rollen nach dem Ende des Kalten Krieges. Chafetz/Abramson/Grillot (1996) schließlich schlagen eine an die Zeit angepasste Modifizierung der Rollen Holstis vor. Mit Hilfe dieses Schemas ana-

---

<sup>52</sup> Vgl. Sampson/Walker (1987), S. 107.

<sup>53</sup> Wish (1980) untersucht die Beziehung zwischen Nationalen Rollenkonzepten und dem tatsächlichen außenpolitischen Verhalten. Sie stellt starke Übereinstimmungen zwischen den Charakteristika von Staaten/den Rollenkonzepten und dem außenpolitischen Verhalten fest: „The results described above demonstrate that many national role conception characteristics are strongly related to foreign policy behaviour.“, Wish (1980), S. 546. In Wish (1987) untersucht sie weiterführend die Quellen für Unterschiede in den Nationalen Rollenkonzepten.

<sup>54</sup> Vgl. Breuning (1995), S. 237. Breuning wählt die Fälle auf Grundlage eines *most-similar systems design* aus. Auffällig ist, dass die Staaten unterschiedliche Politiken in der Entwicklungszusammenarbeit verfolgen.

<sup>55</sup> China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Kanada, UdSSR/Russland, USA.

lysieren sie die Positionen von Belarus und der Ukraine zum Atomwaffensperrvertrag. Die Autoren gelangen zu dem Ergebnis, dass Rollenkonzepte besser als andere bisher verwendete Ansätze erklären könnten, wie sich Staaten zum Besitz von Atomwaffen positionieren.

In Europa wurden außenpolitische Rollenkonzepte ein gutes Jahrzehnt nach Holstis Artikel durch die 1988 veröffentlichte Dissertationsschrift Peter Gaupps aufgegriffen. Gaupp fokussiert im Gegensatz zu den US-amerikanischen Veröffentlichungen der 1970er und 1980er Jahre nicht in erster Linie auf strukturalistische Annahmen, sondern überträgt die soziologische Rollentheorie en détail auf die Außenpolitikanalyse. Hierauf aufbauend analysiert er das außenpolitische Verhalten der Schweiz und die KSZE als internationales Rollensystem.

In den 1990er und 2000er Jahren gewann das Konzept auf dem europäischen Kontinent im Zuge der EU-Forschung und des Versuchs, das außenpolitische Verhalten der EU zu erklären, neue Popularität, so in Aggestam (1999; 2000), Bengtsson/Elgström (2012) und Selleslagh (2014). Aggestam (2000) geht bei ihrer Analyse der EU und der drei großen Mitgliedstaaten Deutschland, Frankreich und Großbritannien außerdem auf den Zusammenhang zwischen Rollen und (Sicherheits-) Identitäten ein. In dieser Zeit werden Rollenkonzepte auch in der schweizerischen Außenpolitikanalyse erneut aufgegriffen.<sup>56</sup>

In Deutschland wurde Mitte der 1990er Jahre mit dem an der Universität Trier entwickelten Zivilmächtskonzept ein spezifischer rollentheoretischer Ansatz populär. Die Forscher um Hanns W. Maull wollten durch die Einführung eines Idealtyps, der Zivilmacht, den Vergleich des außenpolitischen Verhaltens von Staaten sowie Generalisierungen ermöglichen.<sup>57</sup> Hierauf aufbauend vergleicht Kirste (1998) anhand des Zivilmächtskonzepts die unterschiedlichen Außenpolitikstrategien und -instrumente der Bundesrepublik Deutschland und der USA zwischen 1985 und 1995 und Frank (2008) untersucht die ESVP-Politiken der Zivilmacht Deutschland und des *instinktiven Atlantikers* Polen. Krotz (2002) analysiert die Auswirkungen unterschiedlicher Rollenkonzepte der Zivilmacht Deutschland und der *Residual World Power* Frankreich auf die Außenpolitiken beider Staaten, während Raith (2006) die deutsche Kosovo- und Mazedonienpolitik der rot-grünen Regierung in Berlin zivilmachtstheoretisch untersucht. Nach den Umbrüchen der 1990er Jahre rückt schließlich auch die Frage in den Mittelpunkt, ob Deutschland weiterhin als Zivilmacht bezeichnet werden kann (Harnisch 2000). Der Aufschwung, den Rollenkonzepte in Deutschland im Zusammenhang mit dem Zivilmächtskonzept erlebten, zeigte sich auch in der vermehrten Veröffentlichung von Abschluss- und Qualifika-

---

<sup>56</sup> So in Goetschel (1999) und in Goetschel/Bernath/Schwarz (2002), S. 39-57.

<sup>57</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996). Kritische Anmerkungen zur Einbindung des Konzepts in die Internationalen Beziehungen finden sich bei Tewes (1997).

tionsarbeiten, die in unterschiedlicher Ausführlichkeit Fragestellungen mit Rollentheoretischen Konzepten untersuchen.<sup>58</sup>

2011 und 2012 wurden schließlich zwei Publikationen veröffentlicht, die versuchen, die unterschiedlichen Stränge der Rollentheorie zusammenzuführen und die Möglichkeiten, die sie der Außenpolitikanalyse und den Internationalen Beziehungen bietet, zu verdeutlichen. Ein *Special Issue* der *Foreign Policy Analysis*<sup>59</sup> stellt das Potenzial der Rollenkonzepte für eine Verbindung der Außenpolitikanalyse und der Theorien der Internationalen Beziehungen in den Mittelpunkt. Die Autoren weisen darauf hin, dass es nur wenige Versuche gegeben habe, rollentheoretische Ansätze mit Theorien der Internationalen Beziehungen zu verbinden. In erster Linie zu nennen ist der oben erwähnte Sammelband Walkers. Rollenkonzepte könnten hier engere Beziehungen zwischen unterschiedlichen Forschungstraditionen begründen.

Auch der Sammelband von Harnisch/Frank/Maull (2011) weist auf das Potenzial hin, das die Rollentheorie nicht nur für die Erklärung nationalen außenpolitischen Verhaltens, sondern ebenso für die Internationalen Beziehungen besitzt.<sup>60</sup> Betont wird, dass der Ansatz auf unterschiedlichen Analyseebenen eingesetzt werden und einen Beitrag zur Lösung der Akteur-Struktur-Problematik in den Internationalen Beziehungen leisten könne:

„Roles, as the notions of actors about who they are, what they would like to be with regard to others, and how they therefore should interact in (international) social relationships, are at the intersection between those two levels of analysis, and they also serve as hinges between the two.“<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Neben den Dissertationsschriften von Kirste und Raith ist die Habilitationsschrift von Engel (2000) zu nennen, die sich mit der deutschen Afrikapolitik befasst. Engel kritisiert, dass sich die Afrikaforschung bezüglich der deutschen Außenpolitik auf Studien zu bestimmten Einzelaspekten in Aufsatzform beschränke und auf einer unbefriedigenden empirischen Basis beruhe. Er versucht daher, seine Fallstudien in die Theorien der Internationalen Beziehungen einzubetten und afrikapolitische Rollen und Identitäten zu erkennen. Veröffentlichte Magister- und Diplomarbeiten entstanden unter anderem zur chinesischen Vereinte Nationen-Politik (Klöpmpges 2006), der deutschen Nahost-Politik (Walzel 2006) und den Auslandseinsätzen der deutschen Bundeswehr im Kongo und im Libanon (Pillath 2008) sowie dem Aufschwung des Neo-Ottomanismus in der Türkei (Pilch 2012). Pilch orientiert sich an Aras/Görener (2010). Diese wenden die von Holsti (1970) und Chafetz et al. (1996) entwickelten Rollen auf die Außenpolitik der türkischen Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung (AKP) an.

<sup>59</sup> *Foreign Policy Analysis*, 8, 2012. Beiträge unter anderem von Cantir/ Kaarbo, die den möglichen Nutzen der Einbeziehung von Erkenntnissen der Außenpolitikanalyse zum *Elite-Masses-Nexus* behandeln, Shis zum Rollenkonzept Chinas und Harnischs zum Verhältnis von außenpolitischem Lernen und Rollentheorie.

<sup>60</sup> Vgl. Harnisch/Frank/Maull (2011c), S. 1-4.

<sup>61</sup> Harnisch/Frank/Maull (2011c), S. 2. Mit der Beziehung zwischen Akteur und Struktur in der Rollentheorie befasst sich anhand einer Analyse der dänischen Entscheidungsprozesse zur Beteiligung am Irak-Krieg und jener der Niederlande zum Einsatz in Afghanistan auch Kaarbo/Cantir (2013).

Ziel des Bandes ist darüber hinaus die Zusammenführung der amerikanischen und der europäischen Ausrichtung der Rollentheorie: während Harnisch zufolge in ersterer eher auf materielle und kognitive Züge als bestimmende Faktoren eingegangen wird, verwenden letztere stärker ein konstruktivistisches Verständnis mit der Betonung von Sprache und sozialer Interaktion.<sup>62</sup>

Die Entwicklung rollentheoretischer Ansätze in der Außenpolitikanalyse lässt sich somit zusammenfassend in mehrere Etappen aufteilen: Nach einer späten Einführung des Konzepts in der Außenpolitikforschung durch Holsti im Jahre 1970 entstand Ende der 1970er bis Ende der 1980er Jahre eine erste Welle stärker strukturalistisch geprägter Veröffentlichungen in den USA. Sieht man von der Dissertationsschrift Gaupps ab, so existieren in Europa größtenteils erst seit den 1990er Jahren Veröffentlichungen, die auf Rollenkonzepten basieren. Seit der Einführung des Zivilmächtskonzepts erscheinen vor allem zur deutschen Außenpolitik Veröffentlichungen, die auf Rollenkonzepten beruhen.

Insbesondere durch die Publikationen Holstis und Walkers sind somit in den 1970er und 1980er Jahren Grundlagen entstanden, auf die rollentheoretische Veröffentlichungen noch heute aufbauen. In den 1990er und 2000er Jahren wurden weitere theoretische Fragen aufgeworfen und Forschungslücken geschlossen. Fasst man die aktuellen Forschungsentwicklungen zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

- Die Rollentheorie wird weniger stark als in der (US-amerikanischen) Vergangenheit als Ansatz auf der Strukturebene gesehen und zunehmend als Brücke zwischen Akteur und Struktur.
- Die Veränderung von Rollenkonzepten rückt verstärkt in den Blickpunkt. Es existieren allerdings noch relativ wenige Veröffentlichungen zum Wandel von Rollenkonzepten.
- Vermehrt Beachtung erhalten Rollenkonflikte.
- Es existieren erste Versuche, die amerikanischen und europäischen Ausprägungen der Rollentheorie miteinander ins Gespräch zu bringen.

Die vorliegende Arbeit kann vor allem einen Beitrag zum Wandel von Rollenkonzepten und zur Thematik der Rollenkonflikte leisten.

---

<sup>62</sup> Vgl. Harnisch (2011), S. 7.

## 2.4 Außenpolitische Rollenkonzepte

In der Soziologie und der Psychologie existiert nicht nur *eine* umfassende Rollentheorie, sondern eine Vielzahl rollentheoretischer Ansätze.<sup>63</sup> Selbst bei Kernbegriffen liegt häufig keine einheitliche Definition vor; teils unterscheiden sich die Definitionen grundlegend. Solche Tendenzen sind auch bei der Verwendung rollentheoretischer Ansätze in der Außenpolitikanalyse zu beobachten. Hier kann ebenfalls weniger von einem geschlossenen Konzept gesprochen werden, als von einem Sammelbegriff, unter dem verschiedene rollentheoretische Ansätze vereint sind.<sup>64</sup> Dementsprechend stößt die Bezeichnung *Rollentheorie* teils auf Kritik. Beispielsweise betonen Jönsson/Westerlund: „It is a research orientation or framework rather than a powerful theory.”<sup>65</sup>

Der folgende Abschnitt stellt grundlegende Komponenten rollentheoretischer Ansätze in der Außenpolitikanalyse vor. Dabei wird vor allem auf die bereits erwähnten Veröffentlichungen Holstis, Gaupps und Aggestams zurückgegriffen.<sup>66</sup>

### *Rolle und Rollenkonzept*

Der Begriff *Rolle* wird in der Politikwissenschaft höchst unterschiedlich definiert.<sup>67</sup> In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Rolle im Sinne Gaupps verstanden: „Internationale Rollen sind geplante – d.h. kollektiv normierte und individuell konzipierte – und von Repräsentanten realisierte Einstellungs- und Verhaltensmuster von Staaten und anderen Akteuren in positionell verfestigten internationalen Systemen.“<sup>68</sup> Staaten nehmen in der Regel nicht nur eine, sondern gleichzeitig mehrere Rollen ein.<sup>69</sup> In der Literatur existieren verschiedene Rollentypologien. Beispielhaft sei hier auf die Ergebnisse Holstis verwiesen, die in der Folge von anderen Autoren wie Chafetz/Abramson/Grillot (1996) aufgegriffen, modifiziert und weiterentwickelt wurden.<sup>70</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Biddle (1986), S. 68-76.

<sup>64</sup> Vgl. Aggestam (1999), S. 7-10.

<sup>65</sup> Jönsson/Westerlund (1982b), S. 124.

<sup>66</sup> Holsti (1970), Gaupp (1983), Aggestam (1999).

<sup>67</sup> Le Prestre identifiziert zum Beispiel sechs Bedeutungen: *contribution/function, influence/impact, expected behaviour based on certain rules, a part of a larger script, policy decisions, rank*. Vgl. Le Prestre (1997), S. 3-4.

<sup>68</sup> Gaupp (1983), S. 109.

<sup>69</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 273-289.

<sup>70</sup> Holsti nennt insgesamt 17 Rollen, unter anderem *regional leader, active independent, mediator/integrator, collaborator, bridge, faithful ally, independent, example*. Vgl. Holsti (1970), S. 256-260.

Rollen basieren auf Rollenkonzepten, die einerseits auf Eigenerwartungen (*ego part*) und andererseits auf Fremderwartungen (*alter part*) beruhen. Fremderwartungen sind Erwartungen, die von anderen Akteuren im internationalen System an den betreffenden Staat herangetragen werden sowie Rahmenbedingungen auf der systemischen Ebene (zum Beispiel Rechtsnormen).<sup>71</sup> Diese Erwartungen zeigen dem Staat, wie er sich nach außen verhalten sollte.<sup>72</sup> Sind Fremderwartungen eines bestimmten Akteurs im internationalen System für den Staat von herausragender Bedeutung, so ist dieser als *significant other* einzustufen.<sup>73</sup>

Der *ego part* umfasst die Eigenerwartungen. Diese entstehen auf Grundlage des eigenen Wertesystems, geteilter Werte beziehungsweise des Weltbilds: „Ebenso bestimmend wirkt der *ego-part*, das kollektive Selbstverständnis, also gemeinsame Werte und Normen, die von nationalen Entscheidungsträgern geteilt werden und durch Sozialisation und historische Lernprozesse entstanden sind.“<sup>74</sup> Eigenerwartungen drücken somit aus, welche Rollen der *ego* sich selbst als Akteur in den internationalen Beziehungen zuordnet.<sup>75</sup> Das heißt sie zeigen, wie sich das Land wahrnimmt.

Umstritten ist, welches Gewicht *ego* und *alter* für das außenpolitische Rollenkonzept zukommt. In der Sozialpsychologie und der Soziologie sehen Strukturalisten die Einflüsse des *alter parts* als praktisch bestimmend für das Verhalten eines Individuums an. Das heißt, Verhalten kommt hier der Erfüllung externer Erwartungen gleich. Interaktionisten demgegenüber gehen von einem konstanten Verhandeln der Rollen, einem Prozess zwischen Akteur und Struktur, aus. Dieses Verständnis überwiegt in der Außenpolitikanalyse.<sup>76</sup> In der Praxis dominieren allerdings Studien, die sich entweder ausschließlich oder überwiegend auf die Betrachtung des *ego* stützen. Die Erhebung des *alter* bleibt eine Herausforderung.

So akzeptiert beispielsweise Holsti zwar die Existenz des *alter parts* in den internationalen Beziehungen, stellt aber die Bedeutung des *ego parts* stark in den Vordergrund.<sup>77</sup> Deutlich wird dies bereits in seiner Definition nationaler Rollenkonzepte, in der er nur von der Eigendefinition ausgeht:

„A *national role conception* includes the policymakers' own definitions of the general kinds of decisions, commitments, rules and actions suitable to their state, and of the functions, if any,

---

<sup>71</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 241-247.

<sup>72</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 289-290.

<sup>73</sup> Vgl. Harnisch (2011), S. 9-12.

<sup>74</sup> Kirste/Maull (1996), S. 289.

<sup>75</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 285-289.

<sup>76</sup> Vgl. Tewes (1998), S. 118-119.

<sup>77</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 241-247. Kritisch hinterfragt dies Walker (1987c), S. 242-244.

their state should perform on a continuing basis in the international system or in subordinate regional systems.”<sup>78</sup>

Demgegenüber verweisen Jönsson/Westerlund in ihren Untersuchungen der USA und der UdSSR auf die Bedeutung des *alter*: beiden Staaten sei es nur möglich gewesen, Supermächte zu werden, weil andere Staaten ihnen diese Rollen zugeschrieben hätten: „Impressionistic and tentative though it may be, our analysis of superpower roles strongly suggests the usefulness of including both ego’s and alter’s role conceptions in studying national roles and status.”<sup>79</sup>

Nationale Rollenkonzepte beeinflussen das außenpolitische Verhalten eines Staates nicht direkt. Vielmehr fungieren sie als Orientierungsrahmen.<sup>80</sup> Innerhalb dieses Rahmens können die Akteure Entscheidungen treffen. Er setzt ihnen somit Schranken und zeigt ihnen, welches Verhalten akzeptabel ist. Der Spielraum der Akteure wird hierdurch einerseits eingeschränkt, andererseits wird ihnen aber auch eine gewisse Flexibilität für ihr Verhalten ermöglicht.

Zeitlich gesehen nehmen Rollenkonzepte eine längerfristige Perspektive ein: „They [national role conceptions] can be considered as the core of a grand policy vision through which policy-makers explain the world around them and their state’s existence therein.”<sup>81</sup> Rollenkonzepte sind daher grundsätzlich stabil. Dies schließt aber nicht aus, dass sie sich unter Umständen verändern können.<sup>82</sup> Die Stabilität von Rollenkonzepten ist in ihrer tiefen Verankerung in der Bevölkerung begründet, gehen rollentheoretische Ansätze doch wie oben dargestellt davon aus, dass die breite Bevölkerung, die außenpolitische Elite und andere außenpolitische Akteure (Berater, Forscher, Beobachter) das Rollenkonzept teilen.<sup>83</sup> In der Folge sind die Rollenkonzepte für die Bevölkerung und die handelnden Akteure etwas Selbstverständliches, ebenso wie die aus ihnen abgeleiteten politischen Entscheidungen. „NRC-induced interests and policies are often taken as normal, natural, and intuitive within the respective country, as are the substance and notions of the respective NRCs themselves.”<sup>84</sup>

Zusammenfassend lassen sich Rollenkonzepte nach Aggestam daher wie folgt definieren:

---

<sup>78</sup> Holsti (1970), S. 245-246.

<sup>79</sup> Jönsson/Westerlund (1982b), S. 149.

<sup>80</sup> Vgl. Krotz (2002), S. 31-35.

<sup>81</sup> Aras/Gorener (2010), S. 74.

<sup>82</sup> Vgl. Aggestam (2000a), S. 94-97. Siehe auch Kapitel 2.7.

<sup>83</sup> Vgl. Krotz (2002), S. 6-7.

<sup>84</sup> Krotz (2002), S. 31.

„A *role conception* is a set of norms expressing expected fo-reign policy behaviour and action orientation. It can be thought of as a ‘road map’ that foreign policy-makers rely on to simplify and facilitate an understanding of a complex political reality.“<sup>85</sup>

## *Rollenverhalten*

Wie oben erläutert bilden Rollenkonzepte einen Orientierungspunkt für außenpolitische Entscheidungen. Politiken, die von ihnen abgeleitet sind, werden in den betroffenen Ländern häufig intuitiv als plausibel, als normal und richtig angesehen<sup>86</sup>: „NRCs [National Role Conceptions] shape national interests and foreign policies. They are internal reference systems which affect what states want and do, and what they do not want and do not do; they prescribe, proscribe, and induce certain processual preferences.“<sup>87</sup> Rollenkonzepte bieten somit einen Rahmen, in dem die außenpolitische Elite einen Kurs für die Außenpolitik abstecken kann. Es ist daher grundsätzlich davon auszugehen, dass sich das konkrete außenpolitische Verhalten eines Staates im Rahmen des jeweiligen nationalen Rollenkonzeptes bewegt. Allerdings bedeutet dies im Umkehrschluss nicht, dass einzelne politische Entscheidungen zwangsläufig den Rollenkonzepten entsprechen müssen. Bei rollentheoretischen Analysen sollte daher überprüft werden, ob das außenpolitische Rollenkonzept und das Agieren des Staates in der Praxis, das heißt sein Rollenverhalten, übereinstimmen.

Das Rollenverhalten beschreibt somit zusammengefasst das tatsächliche außenpolitische Verhalten eines Staates<sup>88</sup>, oder, wie Gaupp formuliert:

„Internationales Rollenverhalten ist das durch ihre Konzeption der internationalen und der Repräsentantenrolle, ihrer Situationsdefinition und Persönlichkeit, durch objektive Situationsgegebenheiten und durch das Verhalten der Interaktionspartner bestimmte Verhalten der Repräsentanten des Inhabers einer internationalen Position.“<sup>89</sup>

## *Rollenkonflikt*

Ein Staat nimmt im internationalen System nicht nur eine, sondern parallel mehrere Rollen ein. Nicht immer ist es ihm aber möglich, seine Rollen miteinander zu vereinbaren.<sup>90</sup> In der Folge kann ein Rollenkonflikt auftreten.<sup>91</sup> Gaupp unter-

---

<sup>85</sup> Aggestam (2000a), S. 87.

<sup>86</sup> Vgl. Krotz (2002), S. 8-9.

<sup>87</sup> Krotz (2002), S. 31.

<sup>88</sup> Vgl. Aggestam (1999), S. 8-10.

<sup>89</sup> Gaupp (1983), S. 111.

<sup>90</sup> Vgl. Aggestam (1999), S. 8-10.

scheidet zwischen Intra- und Interrollenkonflikten. Intrarollenkonflikte bezeichnen Widersprüche in einer Rolle. Diese können durch widersprüchliche Normen, durch unterschiedliche Rollenkonzepte innerhalb einer Regierung, ein Rollenkonzept und Rollenerwartungen, die nicht zueinander passen, oder durch widersprüchliche Erwartungen, die von außen an das Land herangetragen werden, entstehen. Interrollenkonflikte demgegenüber bezeichnen Widersprüche zwischen unterschiedlichen Rollen.<sup>92</sup>

Die Problematik verdeutlicht ein Beispiel Barnetts in seiner Untersuchung des arabischen Staatensystems: ein Staat kann verschiedenen Institutionen angehören, die ihm die Erfüllung unterschiedlicher Rollen abverlangen. In der Folge machen diese Rollen ein unterschiedliches und unvereinbares Rollenverhalten notwendig. Kann der Staat diesen widersprüchlichen Erwartungen jedoch nicht gerecht werden und das gewünschte Verhalten nicht gleichzeitig aufweisen, so entsteht ein Rollenkonflikt.<sup>93</sup>

Barnett trifft in seinem Artikel zudem eine für Rollenkonflikte interessante Unterscheidung zwischen *position roles* und *preference roles*. *Position roles* enthalten detaillierte Handlungsanleitungen. Sie definieren das Verhalten eines Staates stärker und setzen ihm Grenzen. Deshalb vermeiden sie Missverständnisse und weisen eine größere Stabilität auf. Gleichzeitig bieten sie wenig Freiraum für Interpretationen und somit auch weniger Möglichkeiten, unterschiedliche Rollenerwartungen auszugleichen. *Preference roles* demgegenüber bieten einen größeren Freiraum für die Interpretation der Rolle und setzen dem Verhalten weniger Grenzen. Sie ermöglichen daher eine größere Anpassungsfähigkeit, eröffnen gleichzeitig aber auch ein höheres Potenzial für Missverständnisse und für die Nichterfüllung von Erwartungen. Zudem bieten sie bessere Möglichkeiten, sich an Rollenerwartungen anzupassen, die einander möglicherweise entgegenlaufen.<sup>94</sup>

Wie Staaten auf Rollenkonflikte reagieren und wie sie versuchen, mit diesen umzugehen, ist relativ wenig untersucht. Auffällig ist aber, dass Staaten, die sich in einem Rollenkonflikt befinden, diesen nicht zwangsläufig anerkennen. Ein Beispiel für einen ignorierten Rollenkonflikt ist die deutsche Sowohl-als-auch-

---

<sup>91</sup> Widersprüche im Handeln eines Staates müssen dabei nicht zwangsläufig mit einem Rollenkonflikt einhergehen. Sie hierzu Kirste (1998b), S. 37.

<sup>92</sup> Vgl. Gaupp (1983), S. 78-86, S. 148-157. Backmann demgegenüber unterscheidet zwischen Rollenkonflikt und Rollenwettbewerb: „Actually, two conditions of incompatibility between role expectations have been distinguished. One, more properly called role conflict, exists where honouring one expectation leads to behaviour that violates another. A second is the situation, more appropriately labelled role competition, where actions taken to honor one expectation compete in time and resources with actions necessary to meet another expectation.” Backman (1970), S. 315.

<sup>93</sup> Vgl. Barnett (1993), S. 276-278.

<sup>94</sup> Vgl. Barnett (1993), S. 274-278. *Position roles* sind in Barnetts Ansatz mit formalen Institutionen verbunden, *preference roles* mit informellen Institutionen.

Politik, die versucht, Rollen, die eigentlich widersprüchlich sind, zu vereinbaren.<sup>95</sup>

Zusammenfassend zeigt das Unterkapitel, dass Rollenkonzepte einen Rahmen für das Handeln außenpolitischer Akteure bilden. Sie setzen dem Verhalten der Akteure Grenzen, erlauben aber auch eine gewisse Flexibilität. Dabei müssen Rollenverhalten und Rollenkonzept nicht bei jeder einzelnen politischen Entscheidung übereinstimmen. Bestehen innerhalb einer Rolle Widersprüche oder sind verschiedene Rollen nicht miteinander zu vereinbaren, können Rollenkonflikte auftreten.

Die Entstehung eines spezifischen Rollenkonzepts wird durch verschiedene Quellen geprägt. Holsti identifiziert so eine Mischung aus Geographie, Fähigkeiten, sozioökonomischen Charakteristika, der Systemstruktur und der Persönlichkeit der politischen Führer als Grundlagen.<sup>96</sup> Wish stuft nationale Charakteristika, sogenannte *national attributes*, als bedeutend ein, wobei sie angelehnt an East unter anderem auf die Kategorien Größe/Macht, ökonomische Entwicklung und politische Orientierung eingeht.<sup>97</sup> Sampson III/Walker schließlich nennen kulturelle Variablen, die in einem Land bestehen, als Erklärungsfaktoren.<sup>98</sup>

Insgesamt ist die Entwicklung spezifischer Rollen somit auf ein Bündel von Faktoren zurückzuführen, das unter anderem Kultur, Geschichte, Geographie, ökonomische Entwicklung, politische Situation, Größe und Macht umfasst. Die Rollenkonzepte gelten in den jeweiligen Staaten als normal und selbstverständlich und werden an folgende Generationen weitergegeben: „In short, roles are learned.”<sup>99</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht unter Umständen auch ein Rollenwandel einsetzen kann (vgl. Kapitel 2.7). Wie oben angeführt werden Rollen zudem nicht nur durch die Selbstwahrnehmung, sondern auch durch die Fremd-

---

<sup>95</sup> Vgl. Aggestam (1999), S. 8-10.

<sup>96</sup> Holstis Studie kann die Ursprünge der nationalen Rollenkonzepte, die er für 71 Staaten entwickelt, nicht umfassend darstellen, gibt aber einen ersten Einblick. Seine Datenlage ermöglicht ihm zumindest für einen Teil der ausgewerteten Statements einen Rückschluss auf die Ursprünge der Rollen. In einer Liste ordnet er den 17 identifizierten Rollenkonzepten Quellen und die entsprechenden Länder zu. Zur Erstellung definitiver Listen fordert Holsti die Durchführung intensiver Studien über einzelne Länder. Vgl. Holsti (1970), S. 295-297.

<sup>97</sup> Vgl. Wish (1987).

<sup>98</sup> Im Mittelpunkt von Martin W. Sampson III und Stephen Walkers *Cultural Norms and National Roles: A Comparison of Japan and France* steht die Verbindung zwischen Kultur und Außenpolitik. Die Autoren versuchen, eine Verbindung zwischen kulturellen Variablen und dem Inhalt der japanischen und französischen Außenpolitiken herzustellen. Dabei argumentieren sie, dass sich Normen, die in der Entscheidungsfindung von Führungspersonal in Organisationen zu erkennen sind, das heißt kulturelle Variablen, auch in der Außenpolitik widerspiegeln: „The central hypothesis in this paper is that there is a specific link between the organizational norms of a particular national culture and the foreign policy of that nation state.“ Sampson III/Walker (1987), S. 107. Die Autoren führen somit die innere Verfasstheit von Staaten als Erklärungsfaktor für außenpolitisches Verhalten an.

<sup>99</sup> Barnett (1993), S. 275.

erwartungen beeinflusst, so dass Quellen sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene die außenpolitischen Rollen eines Staates prägen können.

## 2.5 Einordnung in das Theorienspektrum der Internationalen Beziehungen

Bereits kurz erwähnt wurde das Potenzial einer Verknüpfung rollentheoretischer Ansätze mit den Theorien der Internationalen Beziehungen. Der folgende Abschnitt geht zunächst kurz auf den (Neo-)Realismus und den (Neo-)Institutionalismus ein, bevor anhand des Beispiels des Trierer Zivilmächtskonzepts eine Darstellung der Verbindung mit konstruktivistischen Ideen folgt.

Auf einen Mehrwert der Verbindung zwischen (Neo-)Realismus und Rollenkonzepten verweist Krotz:

„In some respects, NRCs can be thought of as complementary with realist theories. Regarding structural realism, they might mediate states' responses to similar systemic pressures, or specify policies-as-answers to external stimuli. Regarding classic and 'state-centric' realisms, they might contribute to a better understanding of the kinds of goals, types of ambitions, and purposes of projections to which available power resources are employed.“<sup>100</sup>

Eine solche Verbindung findet sich bei Walker (1987). Aufbauend auf der Feststellung, dass der auf die systemische Ebene fokussierte Neorealismus ursprünglich keine Theorie zur Erklärung von Außenpolitik war, versucht er, die Annahmen Kenneth Waltz'<sup>101</sup> um eine rollentheoretische Komponente zur Erklärung außenpolitischer Entscheidungen zu ergänzen, die mit neorealistischen Annahmen kompatibel ist. Dieses Konzept soll dabei helfen, die Ursachen für die im Realismus zentralen *Balancing*-Prozesse zu verstehen, da diese im Inneren des Staates lägen.<sup>102</sup> Im Kern der Darstellung Walkers befindet sich die Identifizierung dreier außenpolitischer Rollen, *consumer*, *producer* und *belligerent*, sowie der ‚Hilfsrollen‘ *facilitator* und *provocateur*.<sup>103</sup>

Barnetts oben erwähnte Untersuchung des arabischen Staatensystems weist darüber hinaus auf die Möglichkeiten einer Verbindung zwischen (Neo-)Institutionalismus und Rollenkonzepten hin.<sup>104</sup> Allerdings kritisiert Barnett, dass Rollen kaum theoretische und empirische Beachtung in der Institutionen-

---

<sup>100</sup> Krotz (2002), S. 32-33.

<sup>101</sup> Waltz (2010).

<sup>102</sup> Vgl. Walker (1987a), S. 66-79.

<sup>103</sup> Vgl. Walker (1987a), S. 66-79.

<sup>104</sup> Vgl. Barnett (1993), S. 271-274.

Literatur erhalten<sup>105</sup>: „The neglect of the relationship between roles and institutions is unfortunate, for roles, by virtue of their ability to constrain state activity and harmonize expectations, are inextricably linked to questions of international cooperation and stability.“<sup>106</sup> Barnett sieht einen Mehrwert der Rollen für den (Neo-)Institutionalismus darin, dass diese als Verbindungsstück zwischen Akteur und Struktur fungieren könnten. Zugleich sollten die Beziehungen zwischen Institutionen und Rollen einbezogen werden, um zu verstehen, wie Institutionen Stabilität und Ordnung fördern.<sup>107</sup>

Die meisten rollentheoretischen Ansätze in der europäischen Forschung stützen sich jedoch explizit oder implizit auf konstruktivistische Annahmen. So stellen Kirste/Maull fest: „Im Rahmen der gegenwärtigen Theoriendebatte in den Internationalen Beziehungen läßt sich die Rollentheorie im Rahmen der konstruktivistischen, reflexiv-interpretativen Ansätze einordnen.“<sup>108</sup> Auch Harnisch zählt die Rollentheorie neben Denk- und Weltbildanalysen und außenpolitischen Identitäten zu den konstruktivistischen Ansätzen.<sup>109</sup>

Das Interesse für die Bedeutung von Werten, Normen und Ideen für das außenpolitische Handeln von Akteuren wuchs nach dem Ende des Kalten Krieges. Die traditionellen Theorien der Internationalen Beziehungen schienen durch das Ende des Ost-West-Konflikts und die starken politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der 1990er Jahre zunehmend an ihre Grenzen zu stoßen: „Our inherited tools and ways of describing the international arena seem not to work as well as they once did.“<sup>110</sup> Checkel zufolge entstand Kritik daran, dass die Neorealisten den Inhalt und die Quellen der staatlichen Interessen und die sozialen Strukturen der Weltpolitik ignorierten.<sup>111</sup>

Konstruktivisten gehen demgegenüber davon aus, dass ein Staat in den internationalen Beziehungen nicht ausschließlich rational agiert und dass seine Interessen und Präferenzen nicht automatisch gegeben sind. Systemische Variablen sind somit nicht aus sich heraus entscheidend für das Handeln des Staates. Auch ihre Wahrnehmung durch die entscheidenden Akteure spielt eine wichtige Rolle. Akteur und Strukturen konstituieren sich gegenseitig. Schließlich erhalten Werte und Ideen im Konstruktivismus einen höheren Stellenwert.<sup>112</sup>

---

<sup>105</sup> Vgl. Barnett (1993), S. 271-274.

<sup>106</sup> Barnett (1993), S. 290.

<sup>107</sup> Vgl. Barnett (1993), S. 272.

<sup>108</sup> Kirste/Maull (1996), S. 285. Vgl. auch Kirste (1998b), S. 29.

<sup>109</sup> Vgl. Harnisch (2003), S. 331-340.

<sup>110</sup> Hudson/Vore (1995), S. 209-210.

<sup>111</sup> Checkel (1998), S. 324.

<sup>112</sup> Darstellungen des Konstruktivismus finden sich beispielsweise in Wendt (1992) und Wendt (1999).

Hieran anschließend können rollentheoretische Ansätze wie oben erläutert sowohl das Eigenbild als auch externe Rollenerwartungen einbeziehen. Die Grundlage des Selbstbilds bilden dabei nicht nur rein quantitative Faktoren, sondern auch Werte, Normen und Ideen einer Gesellschaft. Auch in der für den Konstruktivismus prägenden Akteur-Struktur-Debatte können Rollenkonzepte einen Mehrwert aufweisen, werden sie doch als mögliche Mittler zwischen Akteur und Struktur verstanden.<sup>113</sup>

Ein Beispiel für einen auf konstruktivistischen Annahmen basierenden rollentheoretischen Ansatz ist das in den 1990er Jahren am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und Außenpolitik der Universität Trier entwickelte Zivilmächtskonzept. Es hat die rollentheoretische Diskussion in der deutschsprachigen Außenpolitikanalyse sowie die Untersuchung der deutschen Außenpolitik nachhaltig beeinflusst.

Der Begriff „Zivilmacht“ ist in der Politikwissenschaft nicht eindeutig definiert:

„Einmal wird damit ein *Akteur* klassifiziert, der beansprucht, die internationalen Beziehungen mitzugestalten, sich in Zielsetzung und Strategie von klassischen Großmächten jedoch bewußt abgrenzt (Zivilmacht als Macht). Zweitens bezeichnet Zivilmacht ein spezifisches *Rollenkonzept*, das heißt, eine besondere Form außenpolitischer Wertorientierung und außenpolitischen Stils, zielgerichtet auf den Prozeß der Zivilisierung internationaler Politik (Zivilmacht als Rolle). Drittens schließlich ist Zivilmacht auch das *Mittel* zur Erreichung eines bestimmten Ziels, also eine außenpolitische Strategie, die auf spezifischen Instrumenten basiert (Zivilmacht als Medium).“<sup>114</sup>

An dieser Stelle ist die zweite Definition als ein spezifisches außenpolitisches Rollenkonzept interessant: „Zivilmacht ist somit die Konkretisierung des allgemeinen Begriffs ‚Rollenkonzept‘ für einen bestimmten staatlichen Akteur.“<sup>115</sup> Im Einklang mit den vorhergehenden Darstellungen zu den Quellen von Rollenkonzepten sehen Kirste/Maull historische Erfahrungen, gesellschaftliche Lernfähigkeit, Vernunft und Einsicht als Gründe für die Übernahme dieses speziellen Rollenkonzepts durch Staaten an.<sup>116</sup> Zivilmächte verfolgen wie andere Akteure auch ihre nationalen Ziele und Interessen. Diese sind jedoch an bestimmte Normen und Werte gebunden und diesen nachgeordnet.<sup>117</sup>

Hiermit einhergehend definieren Kirste/Maull:

---

<sup>113</sup> Aus konstruktivistischer Sicht konstituieren sich Akteur und Struktur gegenseitig. Vgl. Checkel (1998), S. 328.

<sup>114</sup> Kirste/Maull (1996), S. 297.

<sup>115</sup> Kirste/Maull (1996), S. 299.

<sup>116</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 297-299.

<sup>117</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 299-303.

„Eine Zivilmacht ist ein Staat, dessen außenpolitisches Rollenkonzept und Rollenverhalten *gebunden* sind an Zielsetzungen, Werte, Prinzipien sowie Formen der Einflußnahme und Instrumente der Machtausübung, die einer Zivilisierung der internationalen Beziehungen dienen.“<sup>118</sup>

Grundlegende Prinzipien für die Außenpolitik von Zivilmächten sind unter anderem die Förderung von Institutionen und der multilateralen Zusammenarbeit sowie eine Stärkung des internationalen Rechts und die Schaffung von Regeln für die Verwendung militärischer Gewalt.<sup>119</sup>

Hierauf aufbauend entwickeln die Trierer Forscher Analysekatoren, indem sie Zivilmächten bestimmte Wertorientierungen, Zielsetzungen, außenpolitische Verhaltensweisen und Instrumente zuordnen.<sup>120</sup> Der Kriterienkatalog ermöglicht vergleichende Analysen von Außenpolitiken. Weist ein Staat überwiegend das Rollenkonzept einer Zivilmacht auf, so können von diesem Idealtypus zudem Annahmen über das außenpolitische Verhalten abgeleitet werden.<sup>121</sup> Somit ermöglicht der Zivilmächtsansatz einerseits einen Vergleich von Staaten mit Hilfe eines Idealtyps. Andererseits lassen sich zumindest eingeschränkt Prognosen für das Verhalten von Staaten ableiten, die als Zivilmächte identifiziert werden.

In der Literatur finden sich verschiedene Kritikpunkte am Zivilmächtskonzept. So erklärt Harnisch, dass der Ansatz nicht festlege, welche Rollenkatoren dafür entscheidend sind, dass eine Politik als zivilmächtskonform eingestuft wird. Zudem werde der Einfluss von Institutionen in den Fallstudien des Projekts nicht systematisch analysiert, es mangle an alternativen Erklärungen und die Generalisierbarkeit sei problematisch.<sup>122</sup> Skeptisch gesehen wird auch hier die zu Beginn des Kapitels für Rollenkonzepte im Allgemeinen diskutierte Vorstellung eines einheitlichen Akteurs und somit die Frage nach einer unzureichenden Einbeziehung des Interessensbildungsprozesses.<sup>123</sup>

Tewes kritisiert darüber hinaus eine mangelnde Einbettung in den Diskurs der Internationalen Beziehungen. Skeptisch sieht er vor allem den Umgang mit dem Thema Kooperation: der Zivilmächtsansatz sehe die Kooperation von Zivilmächten mit anderen Staaten als gegeben an. Für eine Zusammenarbeit sei die Kooperationsbereitschaft einer Zivilmacht aber nicht ausreichend, da man weitere kooperationswillige Staaten benötige. Warum Kooperation zwischen Staaten stattfindet, sei im Zivilmächtskonzept jedoch nicht untersucht. Schließlich und

---

<sup>118</sup> Kirste/Maull (1996), S. 300.

<sup>119</sup> Eine detaillierte Darstellung der Prinzipien findet sich in Kirste/Maull (1996), S. 300-301.

<sup>120</sup> Die Analysekatoren zur Bestimmung von Zivilmächten sind: Gestaltungswille, nationale Zielsetzungen, internationale Zielsetzungen, verflochtene Interessen und universale Werte, spezifische außenpolitische Handlungsmuster sowie außenpolitische Instrumente. Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 301-303.

<sup>121</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 299-303.

<sup>122</sup> Vgl. Harnisch (1997), S. 7-14.

<sup>123</sup> Vgl. Harnisch (2000), S. 22-25.

vor allem stuft Tewes die Zweiteilung in Zivilmächte und Nicht-Zivilmächte als problematisch ein und spricht sich für eine genauere Klassifizierung aus.<sup>124</sup>

Zusammenfassend bietet das Zivilmächtskonzept einen guten Ausgangspunkt für die vergleichende Analyse nationaler Außenpolitiken. Oben wurde allerdings bereits auf die immer stärkeren Verflechtungen zwischen nationalen Außenpolitiken von EU-Staaten, den europäischen Außenbeziehungen und der GASP verwiesen.<sup>125</sup> Um spezifischer auf die Außenpolitiken speziell von EU-Mitgliedstaaten eingehen zu können, wird in der vorliegenden Arbeit ein eigenes Analyse-schema entwickelt (vgl. Kapitel 3.4). Die Analysekategorien ähneln folglich nur teilweise den Kategorien des Trierer Projekts. Allerdings fließen einige Ergebnisse der Zivilmächtsforschung in die Analyse, vor allem der deutschen Außenpolitik ein (vgl. Kapitel 4).

## 2.6 Grenzen der Rollentheorie

Aufbauend auf den vorherigen Darstellungen zu rollentheoretischen Ansätzen ist abschließend zu klären, welche Stärken sie haben und wo ihre Grenzen liegen. Ein möglicher Beitrag rollentheoretischer Ansätze zur Thematik des außenpolitischen Wandels wird gesondert in Kapitel 2.7 dargestellt.

Angesichts der Schwächen rationalistischer Ansätze bei der Erklärung der heutigen Komplexität außenpolitischer Entscheidungen und außenpolitischen Handelns sind konstruktivistische rollentheoretische Konzepte eine wertvolle Ergänzung der klassischen Theorien der Internationalen Beziehungen und ein wertvoller Input für die Außenpolitikanalyse. So stellen Kirste/Maull fest:

„Nationalstaaten besitzen individuelle Außenpolitikstile, die von einer Globaltheorie heute nur noch schwerlich in ihrer Vielfalt analytisch und explikatorisch erfaßt werden können. Die Rollentheorie trägt der Forderung nach Individualität theoretischer Ansätze Rechnung (...).“<sup>126</sup>

Rollentheoretische Konzepte bieten einerseits die Chance, die traditionellen Erklärungsversuche, die Sicherheit, nationale Interessen und Macht in den Mittelpunkt stellen, zu überwinden und zusätzliche Faktoren wie Normen und Werte in die Analyse einzubeziehen.<sup>127</sup> Andererseits ermöglichen sie wie oben darge-

---

<sup>124</sup> Vgl. Tewes (1997), S. 350-358. Tewes sieht die Kooperation in der Entstehung einer kollektiven Identität begründet, bei der Zivilmächte voranschreiten und andere Staaten ihre Werte und Ziele teils übernehmen.

<sup>125</sup> Auch die EU als Ganzes wird in der Literatur häufig als Zivilmacht bezeichnet. Vgl. zur Diskussion unter anderem Bull (1982), Manners (2002) und Diez (2005).

<sup>126</sup> Kirste/Maull (1996), S. 293.

<sup>127</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 293-296.

stellt eine Verbindung mit traditionellen Theorien wie dem Realismus. Rollenkonzepte bieten somit eine Gelegenheit, unterschiedliche Theorieansätze einzubeziehen und miteinander zu verbinden. In neueren Veröffentlichungen zur Rollentheorie wird hiermit einhergehend auf das Potenzial dieses Ansatzes für eine bessere Integration der Außenpolitikanalyse und der Internationalen Beziehungen hingewiesen<sup>128</sup>: „We believe that role theory offers the potential for integration and, possibly, synthesis.”<sup>129</sup>

Darüber hinaus bieten außenpolitische Rollenkonzepte eine Möglichkeit, unterschiedliche Analyseebenen miteinander zu verbinden.<sup>130</sup> Untersuchungen können sich sowohl auf der Ebene des Individuums als auch auf der Ebene des Nationalstaats oder des internationalen Systems bewegen: „Rollentheoretische Ansätze können also als Scharnier zwischen der Akteursebene und der Systemebene fungieren.“<sup>131</sup> Sie beziehen zudem sowohl die eigenen Erwartungen der Akteure ein als auch die Erwartungen der internationalen Umwelt. Le Prestre stellt daher fest, „(...) [role theory] provides a means of assessing the interplay between internal and external variables.“<sup>132</sup>

Insgesamt können rollentheoretische Ansätze somit als Brücke zwischen Außenpolitikanalyse und Internationalen Beziehungen, zwischen rationalistischen und konstruktivistischen Theorien sowie zwischen den Analyseebenen genutzt werden. Darüber hinaus können sie helfen, die grundlegende außenpolitische Ausrichtung eines Staates und seine außenpolitischen Entscheidungen zu verstehen.<sup>133</sup> Dadurch bilden sie eine Möglichkeit, unterschiedliches Verhalten ähnlicher Staaten zu untersuchen: „Rollentheoretische Ansätze bieten sich als Analysemethode insbesondere dort an, wo unterschiedliche Akteursstrategien in einem Politikfeld bei vergleichbaren internationalen Rahmenbedingungen zu erklären sind.“<sup>134</sup>

Die große Offenheit rollentheoretischer Ansätze birgt allerdings auch Risiken und kann zu einer gewissen Beliebigkeit in der Anwendung führen. Hier muss auf eine entsprechende theoretische und methodische Verankerung und eine Erhebung der Rollenkonzepte, die den Anforderungen von Validität und Reliabilität genügt, geachtet werden.

Kritisiert wird in der Literatur teils eine fehlende Prognosefähigkeit rollentheoretischer Ansätze: „Für die Vorhersage staatlichen Verhaltens eignet sich die

---

<sup>128</sup> Vgl. Thies/Breuning (2012), S. 1-4.

<sup>129</sup> Thies/Breuning (2012), S. 3.

<sup>130</sup> Vgl. Hyde-Price/ Aggestam (2000), S. 254-258, Le Prestre (1997), S. 3-14, Walker (1987b), 1-4.

<sup>131</sup> Kirste (1998b), S. 41.

<sup>132</sup> Le Prestre (1997), S. 6.

<sup>133</sup> Vgl. Le Prestre (1997), S. 5.

<sup>134</sup> Kirste/Maull (1996), S. 305.

Rollentheorie allerdings nur bedingt.<sup>135</sup> Dies sei vor allem der Fall, so Kirste/Maull, wenn Rollenkonzepte im Wandel begriffen oder nur schwach ausgeprägt sind.<sup>136</sup> Aggestam weist zudem darauf hin, dass Prognosen erschwert werden, wenn Staaten – wie in der Regel der Fall – gleichzeitig verschiedene Rollen aufweisen. Hier sei eine Vorhersage, welche Rolle zu welchem Zeitpunkt angenommen wird, schwierig zu treffen.<sup>137</sup> Schließlich stellt Holsti fest, dass eine Übereinstimmung zwischen den Erwartungen und dem tatsächlichen Verhalten nicht zwangsläufig bestehen muss.<sup>138</sup>

Trotz dieser Aspekte wird Rollenkonzepten an dieser Stelle eine vergleichsweise ausgeprägte Prognosefähigkeit zugesprochen. Rollenkonzepte stecken einen Rahmen ab, der dem Handeln außenpolitischer Akteure eine gewisse Flexibilität ermöglicht, ihm aber gleichzeitig Grenzen setzt. Zwar müssen nicht alle einzelnen politischen Entscheidungen zwangsläufig dem außenpolitischen Rollenkonzept entsprechen, es ist aber grundsätzlich bei stabilen und breit geteilten Rollenkonzepten davon auszugehen, dass sich konkretes außenpolitisches Verhalten im Rahmen der Rollenkonzepte bewegt. Es können somit durchaus aus den Rollenkonzepten Annahmen über außenpolitisches Verhalten abgeleitet werden. Schwach ausgeprägte Rollenkonzepte, solche, die im Wandel begriffen sind und stark miteinander konkurrierende Rollenkonzepte können die Prognosefähigkeit gegebenenfalls schwächen, sind aber kein grundlegendes Hindernis für Prognosen.<sup>139</sup>

Darüber hinaus kritisieren Kirste/Maull, dass unklar sei, welche Elemente existieren müssen, damit überhaupt von einem Rollenkonzept gesprochen werden kann. Zudem sei es nicht möglich, den Einfluss von Fremdzuschreibungen und Eigenzuschreibungen zu messen.<sup>140</sup> Hiermit einhergehend ist auffällig, dass viele Autoren nur den *ego* untersuchen, den *alter* aber vernachlässigen. Dies ist bereits im Grundlagenartikel Holstis zu beobachten.<sup>141</sup>

Schließlich wird rollentheoretischen Ansätzen teils vorgeworfen, Erkenntnisse zu ignorieren, die andere Ansätze der Außenpolitikanalyse innerhalb der untersuchten Staaten bereits gewonnen haben. So wurde oben bereits auf die Kritik Cantir/Kaarbos verwiesen, der zufolge Rollenkonzepte sich zu stark auf die au-

---

<sup>135</sup> Kirste/Maull (1996), S. 296.

<sup>136</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 293-296.

<sup>137</sup> Vgl. Aggestam (1999), S. 13-14.

<sup>138</sup> Vgl. Holsti (1970), S. 298-304.

<sup>139</sup> Vgl. auch Kapitel 2.7 und Breuning (2013), S. 309.

<sup>140</sup> Vgl. Kirste/Maull (1996), S. 293-296.

<sup>141</sup> Holsti (1970) erkennt an, dass der *alter* Bedeutung für die Außenpolitikanalyse hat, sieht ihn aber in seiner Studie als konstant an. Hervorgehoben werden die nationalen Quellen der Konzepte. Vgl. Holsti (1970), S. 244. Dies spiegelt sich auch in seiner Definition des nationalen Rollenkonzepts wider, das die Eigenerwartungen betont. Vgl. Holsti (1970), S. 245.

ßenpolitischen Eliten fokussieren.<sup>142</sup> Harnisch kritisiert außerdem, dass die Entstehung und die Reproduktion von Erwartungen innerhalb des Staates nicht genügend untersucht seien.<sup>143</sup>

Zusammenfassend bieten Rollenkonzepte eine große Offenheit, die es erlaubt, verschiedene theoretische Ansätze und Analyseebenen miteinander in Bezug zu setzen und so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Gleichzeitig ist diese Offenheit eine Herausforderung. Nur durch ein methodisch klares Vorgehen kann eine zu große Beliebigkeit vermieden werden. Dieses wird für die vorliegende Arbeit in Kapitel 3 näher dargestellt. Erkenntnisse, die bereits durch andere Ansätze der Außenpolitikanalyse gewonnen wurden, müssen in der Analyse berücksichtigt werden. Bezieht man diese Aspekte ein, so liefern Rollenkonzepte als Ansätze der Außenpolitikanalyse einen Mehrwert. Dieser spiegelt sich auch und gerade bei Vergleichen unterschiedlicher Politiken von *most similar states* wider, die auch im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen.

## 2.7 Beitrag der Rollentheorie zur Analyse außenpolitischen Wandels

Abschließend ist zu klären, inwiefern rollentheoretische Ansätze zur Erklärung außenpolitischen Wandels beitragen können.

Außenpolitischer Wandel war lange Zeit kein primärer Forschungsgegenstand der Außenpolitikanalyse. Vielmehr überwogen in der Zeit des Kalten Krieges Ansätze, die die Strukturen in den Mittelpunkt stellten und dementsprechend die Stabilität und inkrementalistische Schritte statt eines umfassenden Wandels in den Vordergrund der Analyse rückten<sup>144</sup>:

„Unter den Bedingungen der Nachkriegsordnung blieb die Erforschung der Ost-West-Beziehungen nicht nur analytisch, sondern auch normativ stabilitätsorientiert, bildeten doch Parität und gesicherte Zweitschlagskapazität die Voraussetzung für das geregelte Nebeneinander der Blöcke in den beiden letzten, von Entspannungspolitik und Rüstungskontrolle gekennzeichneten Dekaden.“<sup>145</sup>

Erst nach dem Ende des Ost-West-Konflikts erhielt außenpolitischer Wandel in den 1990er Jahren verstärkt das Interesse politikwissenschaftlicher Forschung.<sup>146</sup>

Die Außenpolitikanalyse sucht die Auslöser außenpolitischen Wandels sowohl auf internationaler als auch auf subsystemischer Ebene, wobei deren jewei-

---

<sup>142</sup> Vgl. Cantir/Kaarbo (2012), S. 6-11.

<sup>143</sup> Harnisch (2003), S. 335.

<sup>144</sup> Vgl. Gustavsson (1999), S. 73-74, Medick-Krakau (1999), S. 5-8.

<sup>145</sup> Medick-Krakau (1999), S. 5.

<sup>146</sup> Vgl. Gustavsson (1999), S. 73-74, Medick-Krakau (1999), S. 5-8.

liger Einfluss je nach Fall schwanken kann: „The extent to which either international or domestic factors influence foreign policy change is likely to vary across time and issue area.“<sup>147</sup> Häufig identifizieren die Autoren nicht nur einzelne Ursachen für Wandel, sondern stellen auch unterschiedliche Stufen oder Intensitäten, die ein Wandel annehmen kann, dar. Beispielhaft gezeigt wird dies anhand der Beiträge von Gustavsson (1999), Goldmann (1982), Breuning (2013) und Hermann (1990).

Gustavsson entwirft ein Modell außenpolitischen Wandels, das das gleichzeitige Auftreten dreier Faktoren in den Blickpunkt stellt: den Wandel grundlegender struktureller Bedingungen, strategische politische Führung und die Existenz einer Krise.<sup>148</sup> Als strukturelle Bedingungen bezieht er sowohl Faktoren auf der internationalen als auch auf der nationalen Ebene ein. Dabei geht er davon aus, dass nicht die objektive Realität der strukturellen Bedingungen ausschlaggebend ist, sondern die Frage, wie diese von den Entscheidungsträgern empfunden werden und wie sie hierauf reagieren: „The model is therefore based on the assumption that sources of change need to be perceived by individual decision-makers and trigger alterations in their beliefs in order to have an impact on foreign policy.“<sup>149</sup> Verändern sich ihre Einstellungen, bringen die individuellen Entscheidungsträger diese in die institutionellen Strukturen und den Entscheidungsprozess ein. Schließlich hebt Gustavsson hervor, dass sogenannte *policy windows* auftreten, die einen Zeitpunkt bezeichnen, zu dem Reformen eingeführt werden können. Insbesondere geht er davon aus, dass eine Situation der Krise die Chancen für einen außenpolitischen Wandel erhöht.<sup>150</sup>

Die Analyse von Wandel und Kontinuität ist in der Außenpolitikanalyse eng miteinander verbunden: „Wandel und Kontinuität sind Zwillingskonzepte; das eine kann ohne das andere nicht gedacht werden.“<sup>151</sup> Goldmann (1982) befindet sich in seiner Darstellung an der Schnittstelle zwischen beiden Konzepten. Er behandelt die Wirkung sogenannter *stabilizer*. Diese stehen zwischen der Quelle des Wandels und den Entscheidungsprozessen sowie zwischen den Entscheidungsprozessen und dem tatsächlichen Wandel. Als Beispiel führt Goldmann an, dass Druck manchmal zu Wandel führe, manchmal aber auch nicht. *Stabilizer* beeinflussen die Wahrscheinlichkeit, dass eine Quelle einen Wandlungsprozess in Gang setzt, das Ausmaß in dem der Wandel auftritt sowie den Zeitpunkt. Sie können einen politischen Wandel somit blockieren, das Ausmaß reduzieren oder

---

<sup>147</sup> Breuning (2013), S. 310.

<sup>148</sup> Vgl. Gustavsson (1999).

<sup>149</sup> Gustavsson (1999), S. 84.

<sup>150</sup> Gustavsson verdeutlicht sein Modell anhand einer Fallstudie zur schwedischen Neuorientierung zur Mitgliedschaft in der EU in den 1990er Jahren. Vgl. Gustavsson (1999).

<sup>151</sup> Medick-Krakau (1999), S. 4.

den Wandel verzögern: „Stabilizers are factors determining how sensitive the policy-making system is to its environment, the extent to which alternatives are available, and how costly these alternatives are.“<sup>152</sup> In seinen Darstellungen unterscheidet Goldmann vier Kategorien: die Funktionsweise der Verwaltung (*administrative stabilizers*), die nationalen Politiken (*political stabilizers*), die Ideen, auf denen Politik basiert (*cognitive stabilizers*) und die Außenbeziehungen des Staates (*international stabilizers*).<sup>153</sup>

Während Goldmann somit Faktoren auf unterschiedlichen Analyseebenen erwähnt, fokussiert Breuning (2013) speziell auf die Rolle einzelner Entscheidungsträger, der *gatekeeper*. Sie bezieht sich auf den Einfluss internationaler Normen auf außenpolitischen Wandel. Breuning erläutert, dass Studien zeigen konnten, dass Veränderungen von Normen und Werten auf der internationalen und auf der nationalen Ebene miteinander verbunden sind. Individuelle *gatekeeper* hätten hierbei eine große Bedeutung: „Studies consistently find that key decision makers in gatekeeping positions are important in explaining foreign policy change.“<sup>154</sup> Breuning zeigt zudem Begrenzungen der *gatekeeper* auf: der individuelle Politiker habe zwar Einfluss, müsse jedoch eine „tendency towards stability and status quo“<sup>155</sup> überwinden, bewege sich in einem politischen System und sei gezwungen, Koalitionen zu schmieden.<sup>156</sup>

Hermann (1990) schließlich schlägt vier verschiedene Ebenen des außenpolitischen Wandels vor. *Adjustment changes* beschreiben kleinere Anpassungen der Politik, vor allem eine Veränderung in den Anstrengungen beziehungsweise im Aufwand, der in eine Politik investiert wird. *Program changes* demgegenüber beinhalten einen Wandel der Methoden oder der Mittel, mit denen ein Ziel erreicht oder ein Problem gelöst werden soll. Sind *adjustment changes* eher quantitativ, so kommen hier qualitative Veränderungen zum Tragen, da neue Instrumente und Methoden genutzt werden. Hermann führt als Beispiel an, dass ein

---

<sup>152</sup> Goldmann (1982), S. 246.

<sup>153</sup> Vgl. Goldmann (1982).

<sup>154</sup> Breuning (2013), S. 311.

<sup>155</sup> Breuning (2013), S. 311.

<sup>156</sup> Vgl. Breuning (2013), S. 311-312. Während sich die Literatur in der Regel auf gelungenen Normenwandel konzentriert, zeigt Breuning hier als *deviant case* einen Fall auf, in dem es in Belgien trotz günstiger Umstände nicht zu einer Veränderung in der Entwicklungszusammenarbeit gekommen ist. Busby (2007) weist in seiner Untersuchung des Zustandekommens der *Jubilee 2000 Campaign* zur Entschuldung für Schuldenländer ebenfalls auf die Bedeutung politischer Entscheidungsträger für die Akzeptanz normenbasierter Politiken hin. Er identifiziert sechs Faktoren, die für den Erfolg von *framing* durch *advocacy*-Gruppen bedeutsam sein und somit auch Wandel auslösen können: ein förderlicher internationaler Kontext, bestimmte Ereignisse wie Krisen, die ein Problem bedeutsamer machen, glaubwürdige Informationen, geringe Kosten, eine Übereinstimmung mit der Kultur und politische *gatekeeper*, das heißt einflussreiche Akteure, die über die Macht verfügen, politischen Wandel zu verhindern oder zu verzögern. Vgl. Busby (2007).

Ziel mit diplomatischen Verhandlungen verfolgt werden könnte statt mit militärischer Gewalt. *Problem/goal changes* als dritte Stufe enthalten einen Wandel der Ziele. Als stärkste Form des Wandels führt Hermann schließlich *international orientation changes* an, die er als „(...) the redirection of the actor's entire orientation toward world affairs.“<sup>157</sup> definiert. Hier liegt nicht nur ein Wandel in einem spezifischen Thema oder Politikfeld vor, sondern ein grundlegender Wandel der eigenen Rollen und des Handelns in den internationalen Beziehungen.<sup>158</sup>

Darüber hinaus unterscheidet Hermann vier Quellen für außenpolitischen Wandel. Dieser könne erstens auf den Überzeugungen eines politischen Entscheidungsträgers beruhen, der seine Vorstellungen von einer Änderung der Außenpolitik durchsetzt (*leader driven change*). Auch könnte zweitens eine Gruppe innerhalb der Verwaltung Änderungen befürworten (*bureaucratic advocacy*). Drittens kann Wandel dann entstehen, wenn Eliten, die die Macht haben, die Regierung zu legitimieren, ihre Einstellung oder Zusammensetzung verändern (*domestic restructuring*). Schließlich weist Hermann auf die Bedeutung von Veränderungen in der Umwelt hin (*external shocks*). Diese vier Quellen außenpolitischen Wandels können gleichzeitig auftreten oder sich gegenseitig in Gang setzen. Zwischen die Quellen von Wandel und den eigentlichen Wandel tritt Hermann zufolge ein intervenierender Faktor, der Entscheidungsprozess: „In other words, to effect a change in governmental foreign policy, agents must act on the governmental decision process.“<sup>159</sup>

Inwiefern können nun rollentheoretische Ansätze in diese Versuche, außenpolitischen Wandel zu beschreiben, zu kategorisieren und zu erklären, eingebracht werden? Rollentheoretische Ansätze gehen in der Regel davon aus, dass die außenpolitischen Rollen eines Staates grundsätzlich stabil sind. Allerdings ist ein Wandel von Rollenkonzepten über längere Zeit möglich.<sup>160</sup>

Ein solcher Rollenwandel kann wie oben gezeigt durch interne Quellen und/oder durch externe Quellen ausgelöst werden. Harnisch/Frank/Maull führen unter anderem folgende Ursachen an: erstens treten durch eine wachsende Demokratisierung von Außenpolitik eine Vielzahl von Rollenkonzepten auf, die auch in Konkurrenz zueinander treten können. Zweitens können Sozialisationsprozesse entstehen. So haben nach dem Ende des Kalten Krieges internationale Organisationen wie die NATO und die EU Sozialisationsprozesse ausgelöst, die zu Rollenwandel führten. Drittens nennen die Autoren eine Lücke zwischen dem Rollenkonzept und dem Rollenverhalten beziehungsweise den Erwartungen von außen. Viertens verweisen Harnisch/Frank/Maull ähnlich wie Gustavsson auf

---

<sup>157</sup> Hermann (1990), S. 5.

<sup>158</sup> Vgl. Hermann (1990), S. 5-6.

<sup>159</sup> Hermann (1990), S. 13.

<sup>160</sup> Vgl. Breuning (2011), S. 16.

eine Situation der Krise, die hieraus entstehende Unsicherheit und den resultierenden Druck, die Rollenwandel und Wandel der Außenpolitik auslösen.<sup>161</sup> Für die vorliegende Arbeit besonders hervorzuheben sind die in Kapitel 2.4 dargestellten Rollenkonflikte. Harnisch/Frank/Maull stellen fest, dass Rollenwandel dann auftreten kann, wenn Staaten mit Inter- oder Intrarollenkonflikten konfrontiert sind.<sup>162</sup>

In der Folge weisen einzelne Autoren trotz der grundlegenden Stabilität von Rollenkonzepten ausdrücklich auf das Potenzial rollentheoretischer Ansätze für die Analyse außenpolitischen Wandels hin. So stellt Breuning fest, dass Rollenkonzepte ein Indikator für Wandel und Anpassungen der Außenpolitik sein können:

„Hence, national role conceptions function as a filter through which foreign policy decision makers perceive the world. As long as role conceptions remain stable, they will be a source of stability – and predictability – of a state’s foreign policy. As role conceptions change, foreign policy change should follow as well.“<sup>163</sup>

Harnisch/Frank/Maull (2011) weisen ebenfalls auf die Bedeutung des Rollenwandels hin und unterscheiden hierbei drei Typen:

---

<sup>161</sup> Vgl. Harnisch/Frank/Maull (2011b). Harnisch (2011) stellt dar, dass der Wandel in Form von *adaptation* oder *learning* auftreten kann. Harnisch definiert erstere wie folgt: „(...) *role adaptation* refers to changes of strategies and instruments in performing a role. The purpose of that underlying role remains fixed.“, Harnisch (2011), S. 10.

Hier tritt eine Ähnlichkeit zu den ersten drei Ebenen von Hermann auf. Zum *learning* stellt der Autor fest: „*Learning*, as defined by Jack Levy, describes a change of beliefs (or the degree of confidence in one’s beliefs) or the development of new beliefs, skills, or procedures as a result of the observation and interpretation of experience.“, Harnisch (2011), S. 10.

<sup>162</sup> In der Definition von Harnisch/Frank/Maull führen bei Intrarollenkonflikten veränderte interne oder externe Umstände zu einer Neubetrachtung: „These conflicts are the result of the complexity of foreign policy role conceptions, which inevitably incorporate several important core precepts and principles, norms, and values, as well as an extensive set of individual role elements.“ Harnisch/Frank/Maull (2011b), S. 256. Interrollenkonflikte demgegenüber basieren auf unterschiedlichen Erwartungen: „Second, there is inter-role conflict, i.e. a conflict between non-compatible, competing, or clashing role expectations about self and others between states and non-state actors.“ Harnisch/Frank/Maull (2011b), S. 256.

<sup>163</sup> Breuning (2013), S. 309.

Tabelle 4 Typologie des Rollenwandels.

Degree of role change	Dimension of role change	Mechanism of role change
Role adaptation (1 <sup>st</sup> degree)	Change of instruments and strategies with stable foreign policy goals	Crisis learning; socialization via social influence
Role learning (2 <sup>nd</sup> degree)	Change of foreign policy goals	Crisis learning; socialization via normative persuasion
Role transformation (3 <sup>rd</sup> degree)	Change of identity and thus interest	Identity (re-)formulation; socialization via internalization

Quelle: Hamisch/Frank/Maull (2011), S. 253.

Diese Typen des Rollenwandels ähneln den Dimensionen des außenpolitischen Wandels nach Hermann, die oben erläutert wurden, *adjustment change*, *program change*, *goal change* und *international orientation change*. Breuning (2011) sieht es als letztlich empirische Frage an, ob *adjustment change* und *program change* innerhalb eines bestehenden Rollenkonzepts möglich sind oder eine Rollenanpassung notwendig ist.<sup>164</sup> Bei den beiden stärkeren Stufen sieht sie klarere Hinweise auf die Notwendigkeit eines Rollenwandels: „It would however be difficult for decision makers to engage in goal or international orientation change without some shift in their conception of their state’s role in the international system.”<sup>165</sup> In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass kleinere Modifizierungen konkreter Politiken auch innerhalb eines stabilen Rollenkonzepts durchgeführt werden können. Geringe Anpassungen einer Außenpolitik können somit von bestehenden Rollen abgedeckt werden; ein Rollenwandel ist somit nicht notwendig.

Gleichzeitig ist es wie oben erwähnt auch möglich, dass sich Rollenkonzepte – trotz ihrer grundsätzlichen Stabilität – wandeln. Bei solch tiefgreifenden Veränderungen ist allerdings eher ein graduell ablaufender Prozess des Wandels zu erwarten als ein schneller Umbruch.

Wandeln sich außenpolitische Rollenkonzepte, ist davon auszugehen, dass auch in den konkreten Außenpolitiken Veränderungen auftreten. Dabei kann der Wandel der Rollenkonzepte unterschiedlich stark ausfallen – wie von Hamisch/Maull/Frank (2011) dargestellt, von *role adaptation* über *role learning* bis hin zu *role transformation*. Auch die Konsequenzen für die konkreten Außenpo-

<sup>164</sup> Vgl. Breuning (2011), S. 30-31.

<sup>165</sup> Breuning (2011), S. 30.

litiken variieren. Hier kann ein Wandel von Instrumenten und Strategien erfolgen (*role adaptation*), aber auch ein Wandel der Ziele (*role learning*) und der Identität und Interessen (*role transformation*). Für die vorliegende Arbeit ist somit zu untersuchen, ob sich die außenpolitischen Rollenkonzepte Deutschlands und der Niederlande wandeln und ob sich dieser Wandel in einer Anpassung bestehender Rollen oder gar in einem tatsächlich grundlegenden Wandel der Rollen ausdrückt. In der Konsequenz könnten solche Veränderungen in den Rollen einen Wandel der GSVP-Politiken in beiden Staaten auslösen. Dieser könnte sowohl einen Wandel der grundlegenden Positionen gegenüber der GSVP (zum Beispiel: pro/contra Einführung GSVP) als auch Anpassungen der GSVP-Politiken (zum Beispiel: Veränderung der Schwerpunkte der GSVP-Politik) implizieren.

Darüber hinaus ist es auch möglich, dass ein Land parallel mehrere sich teils widersprechende Rollen aufweist. Es kann dann in Entscheidungssituationen im gleichen Politikfeld auf unterschiedliche Rollen zurückgreifen. In der Folge verändert sich die Politik, das Rollenkonzept bleibt jedoch stabil. Fraglich ist hier, wie lange solch widersprüchliche Rollen parallel bestehen können, bevor ein Rollenwandel eintritt.

Ein spezieller Fall schließlich wurde bereits in Kapitel 2.4 aufgezeigt: Staaten, die über widersprüchliche Rollen verfügen, erkennen teils nicht an, dass ein Rollenkonflikt existiert. Ein Beispiel ist die deutsche Europapolitik zu Beginn der 1990er Jahre, die nicht anerkannte, dass zwischen ihren Rollen als *integration deepener* und *integration widener* ein Rollenkonflikt bestand.<sup>166</sup> Das Land kann somit in unterschiedlichen Situationen auf unterschiedliche, eigentlich nicht zu vereinbarende, Rollen zurückgreifen. Auch hier ist fraglich, ob ein solches Nebeneinander über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten werden kann.

Zusammenfassend machen die Erkenntnisse der Außenpolitikanalyse deutlich, dass außenpolitischer Wandel seine Quellen sowohl auf der systemischen als auch auf der nationalen Ebene finden kann. Um tatsächlich zu einem Wandel zu führen, müssen intervenierende Variablen wie individuelle *gatekeeper*, der innerstaatliche Entscheidungsprozess oder *stabilizer* überwunden werden.

Stabile Rollenkonzepte bilden in diesem Zusammenhang zunächst einen Rahmen für stabile Außenpolitiken. Tritt jedoch ein Rollenwandel auf, so ist auch ein Wandel spezifischer Außenpolitiken zu erwarten. Rollenkonzepte sind somit ein guter Indikator für den Wandel von Außenpolitiken. Zugleich können Anpassungen von Politiken – *adjustment changes* und *program changes* – auch innerhalb eines stabilen Rollenkonzepts stattfinden. Auch wenn ein Land über widersprüchliche Rollen verfügt oder die Existenz von Rollenkonflikten nicht

---

<sup>166</sup> Vgl. Tewes (1998).

anerkennt, können Anpassungen konkreter Politiken erfolgen, ohne dass Rollenwandel auftritt. Fraglich ist hier, ob solche Widersprüche tatsächlich über einen längeren Zeitraum bestehen können oder ob schließlich zwangsläufig ein Rollenwandel eintritt.

## 2.8 Zwischenfazit

„National role conception is one of the few conceptual tools we have for the study of how society and culture serve as a context for a nation's foreign policy. It allows one to bridge the conceptual gap between the general beliefs held in a society and the beliefs of foreign policy decision makers.“<sup>167</sup>

Rollentheoretische Ansätze haben sich in der Außenpolitikanalyse seit Holstis Grundlagenartikel aus dem Jahr 1970 etablieren können und in der Folge verschiedene Entwicklungsstadien durchlaufen. Erschwert wurde die Übertragung der ursprünglich auf die Erklärung menschlichen Verhaltens ausgerichteten Rollentheorie in die Außenpolitik dadurch, dass deutliche Unterschiede zwischen interpersonalen (gesellschaftlichen) und internationalen Rollen bestehen. Nach einer ersten Welle stärker strukturalistisch geprägter US-amerikanischer Veröffentlichungen bis zum Ende der 1980er Jahre folgten in den 1990er Jahren vergleichende Analysen sowie Studien zur EU. Im deutschsprachigen Raum löste das Trierer Zivilmächtskonzept seit den 1990er Jahren eine Welle von Veröffentlichungen aus. In jüngster Vergangenheit schließlich entstanden Versuche, die unterschiedlichen Stränge der Rollentheorie zusammenzuführen und weitere grundlegende theoretische Herausforderungen wie den Wandel von Rollenkonzepten stärker zu beleuchten.

Rollenkonzepte bilden einen Rahmen für die Definition von Zielen, Entscheidungen und staatlichem Verhalten in der Außenpolitik. Sie ermöglichen somit Verhalten und schließen gleichzeitig Verhalten aus. Die Rollen werden dabei, dem konstruktivistischen Verständnis folgend, nicht als gegeben angenommen, sondern entstehen über Interaktion und über ein Zusammenspiel von Faktoren auf der internationalen und der nationalen Ebene. Rollenkonzepte sind tief in der Gesellschaft verankert und werden in der Regel von den außenpolitischen Eliten und von weiten Teilen der Gesellschaft geteilt. Sie beschreiben längerfristige Muster in der Außenpolitik, können sich aber über einen längeren Zeitraum hinweg auch verändern. Tritt ein solcher Rollenwandel ein, so ist in der Regel auch ein Wandel spezifischer Außenpolitiken zu erwarten. Veränderungen der Außenpolitik in geringerem Umfang können jedoch auch innerhalb stabiler

---

<sup>167</sup> Hudson/Vore (1995), S. 226.

Rollenkonzepte auftreten, so in Fällen, in denen nur kleinere Anpassungen vorgenommen werden, die innerhalb des Rollenkonzepts liegen, wenn das Land auf verschiedene, eigentlich widersprüchliche Rollen zurückgreifen kann, oder wenn es einen Rollenkonflikt nicht anerkennt.

Rollentheoretische Ansätze verfügen darüber hinaus über eine ausgeprägte Brückenfunktion. Sie ermöglichen die Verbindung unterschiedlicher Analyseebenen und können mit verschiedenen Theorien der Internationalen Beziehungen in Verbindung treten. Erklärungspotenzial weisen sie vor allem dann auf, wenn ein unterschiedliches Verhalten ähnlicher Staaten vorliegt.<sup>168</sup> Daher eignet sich der Ansatz in besonderem Maße für den hier angestrebten Vergleich der GSVP-Politiken von *most similar states*.

Weiterer Forschungsbedarf besteht unter anderem hinsichtlich des Wandels von Rollen, des Verhältnisses von *ego* und *alter*, der Verbindung verschiedener Forschungstraditionen sowie des Umgangs mit Rollenkonflikten. Auch sind vermehrt theoretisch und methodisch verankerte Anwendungen notwendig, um das Erklärungspotenzial der Rollentheorie zu überprüfen und auszubauen.

Die vorliegende Arbeit kann hier in zweifacher Hinsicht einen Beitrag leisten. Erstens untersucht sie die Rollenkonzepte und ein konkretes Politikfeld, die GSVP-Politiken zweier Staaten, über einen längeren Zeitraum. Sie kann so Kontinuität und Wandel analysieren. Zweitens untersucht die Arbeit mit Deutschland und den Niederlanden zwei Staaten, die in ihrer Außenpolitik mit Rollenkonflikten konfrontiert sind. Dadurch kann analysiert werden, ob und wie die Staaten die Rollenkonflikte wahrnehmen und akzeptieren und wie sie auf diese reagieren.

Zu prüfen ist, inwiefern Rollenkonzepte helfen können, die divergierenden GSVP-Politiken der untersuchten Staaten zu verstehen. Im folgenden Kapitel wird daher ein Analyseschema eingeführt, mit dessen Hilfe außenpolitische Rollenkonzepte von EU-Mitgliedstaaten erhoben werden können. Um den Risiken entgegenzuwirken, die durch die große Offenheit von Rollenkonzepten entstehen, wird mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring eine stark systematische Methode zu ihrer Erhebung gewählt.

---

<sup>168</sup> Vgl. Jönsson/Westerlund (1982b), S. 123-131.

Nationale GSVP-Politiken zwischen Kontinuität und  
Wandel

Eine rollentheoretische Analyse Deutschlands und der  
Niederlande

Klein, T.

2018, XII, 442 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-20428-0